

tenbeckerstr. 81.
ord, Radewigerstr.
Inr., Thielstr. 1.
derstr. 105.
rweg 70.
esche, Bielefeld, St. 35.
tmolderstr. 80.
Wertherstr. 53.
lerweg 105.
Sieker.
ckwede.
desche, Bielefeld, St. 180.
Spindelstr. 56.
ildesche,
Geschäft am Platze.
desche, Gootheest. 10.
esse, Bünde, Bahnh.
ctoriastr. 47.
Detmolderstr. 78.
„Herforderstr. 108.
terf., Radewigerstr.
Petristr. 1.
Sudbrack,
21. Gesch. a. Platze
einf. b. z. elegant.
old, Krummest. 28.
Bleichstr. 55.
Hlenbeckerstr. 120.
A., Sudbr., Hlenst.
perstr. 107.
„Obern- und
Niedern-Ende.
Imold, Paulinest. 65.
Nord- u. Bänderstr.
Ecke.
Hlenbeckerstr. 32.
radstr. 67.
radstr. 54.
Kaiserstr. 39.
Bürgerweg 74.
Hlenberg 41.
desche, Bielefeld, St. 44.
epper, Gehrstr. 23.
Detm., Lemgoerstr. 4.
desche, Bielefeld, St. 4.
Hlenberg.
Bez.-Qu. f. Schuhw.
Herforderstr. 78.
Herford.
J. J. Lüderstr. 36.
weg 42 a.
H., Bahnhof-
str. 7.
Kurfürstenstr. 85.
Kwede, Kaiserstr. 61.
Oststr. 15.
Kaiserstr. 97 a.
Güterloshst. 221.
te Besorgungelle,
hnhofstr. 45.
Hlenbergstr. 38 a.
Hlen Artikel
uschhaupt
er- u. Parfümeriefabr.
Goldwaren
rf., Radewigerstr. 18.
Hlenbergstr. 14.
Kurfürstenstr. 63.
Ecke Arndtstr.
Hlenbergstr. 23.
Hlenberg, Bahnhofstr.
ppermann,
39, Heeperstr. 48.
Hlenberg, Schildesche,
Kirchplatz 2.
Weller, Gehrstr. 6.
Hlenberg,
Hlenberg, Niederwall 12.
Hlenberg, Herford,
Hlenberg, Rennstr.
Bürgerweg 68 a.
Hlenberg,
Hlenberg, Lüderstr. 21.
Hlenberg, Rohlteichstr. 50 a.
3 Enger, Kataloge
gratis u. franko.
Hlenberg, Steinstr. 3.
ed u. Gravur.
Hlenberg, Speerstr.
Wagner,
Goldwaren-Haus,
ernstr. 33.
Hlenberg,
Hlenberg, Känstler-Abende.
Hlenberg, r. Gemäldehst.
Spindelstr. 68.
Hlenberg, 106.
Hlenberg, Herford.
Hlenberg, Rennstr.
Hlenberg, Aufseker, Bedienung.
Hlenberg, Herford.
Hlenberg, Brannstr., Lkdr.
Hlenberg, Bänderstr.
Hlenberg, 15.
Hlenberg, Ahmserstr.
Hlenberg, Hlenbergstr.
Hlenberg, Gbenstr.
Hlenberg, Seeger, Herford.
Hlenberg, Webersstr. 6.
Hlenberg, Vorneim, u. Sile.
Hlenberg, Brüderstr. 2.
Hlenberg, Bürgerweg 14.
Hlenberg, 37.
Hlenberg, 36.
Hlenberg, Herford.
Hlenberg, Alter Markt.
Hlenberg, Wertherstr. 58.
Hlenberg, Bahnhofstr.
Hlenberg, 26.
Hlenberg, G. m. b. H.
Hlenberg, 16. Niederstr. 16.
Hlenberg, 50.
Hlenberg, Ad. Wedding.
Hlenberg, Bürgel, Spiesch.
Hlenberg, Renteistr.-Ecke.
Hlenberg, Bahnhofstr.
Hlenberg, Eke, Lützowstr.
Hlenberg, bei Herford.
Hlenberg, Angen. Aufenthalt.
Hlenberg, (Thiemeyer), Herford.
Hlenberg, Herf., Brüderstr.

Abonnementspreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1.80 M. vierteljährlich inklusive
Befehlsgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die lippsischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 233.

Bielefeld, Mittwoch, 6. Oktober 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Jugendfürsorge.

II (Schluß).

Sehr lehrreich ist auch die Abhandlung über die Kinderarbeit in der Landwirtschaft. Abgab meint, daß die in der Landwirtschaft weit verbreitete Kinderarbeit in urteillichem Zusammenhang mit dem Streben der Landwirtschaft nach Verbilligung der Produktionskosten stehe. Die mit den Landwirten geschlossenen Kontrakte verpflichten gewöhnlich auch die noch schulpflichtigen Kinder der Landarbeiter zur Arbeit. Und noch heute sind die Schulbehörden auf Ansuchen des Gutbesizers gern bereit, eine ganz sonderbare Unterrichtszeit einzuführen, um die Kinder zeitig aus der Schule entlassen zu können und sie den Agrariern zur Feldarbeit zuzutreiben. Ist es uns doch bekannt, daß erst auf Verbehrung eines Arbeitersekretärs an die höhere Behörde hin einer Schulbehörde unterlag wurde, mit dem Unterricht schon früh um 6 Uhr zu beginnen, um um 9 Uhr die Schule zu schließen. Abgab erklärt es übrigens für eine irrtümliche Annahme, wenn behauptet wird, die Landwirtschaft werde durch die Kauten zu einer härteren Heranziehung der Kinder getrieben. Er behauptet, daß die Landwirtschaft in früheren Jahren die Kinder in noch härteren Maße heranzog, als sie heute unter Voraussetzung einer streng durchgeführten Schulpflicht tun kann. Neben den in ganz Deutschland wohl noch üblichen Knechtmärkten finden wohl trotz Verbots der Regierung immer noch Kindermärkte in Süddeutschland statt, auf denen Tiroler Kinder veräußert werden. Noch im April d. J. sollen in Friedrichshafen und Ravensburg solche Kindermärkte stattgefunden haben, von denen es heißt:

„Zu ihnen eilen die Bauern aus ganz Württemberg herbei, um für den Sommer billige Arbeitskräfte zum Viehhüten und zu leichteren landwirtschaftlichen Arbeiten zu finden. Hunderte von schulpflichtigen Kindern beiderlei Geschlechts werden aus Tirol und Montafon auf diese Märkte gebracht, sind den ganzen Sommer über von den Eltern und von der Schule losgelöst und müssen im zartesten Alter bereits fremdes Brot essen und für ihre Angehörigen noch mitverdienen helfen. Der Tiroler Hülfsverein, der für die passende Unterbringung der Kinder sorgt, hat in den letzten Jahren manches gelehrt, so daß jetzt außer dem üblichen „Doppelten“, d. h. doppelten Kleidern und Schuhwerk, je nach Alter und Aussehen, 100—150 M. für den Sommer an ein Kind bar zu zahlen sind.“

Wie faul es im Saate mit dem Kinderbeschäftigung bezw. mit der Beachtung der Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes steht, erhellt aus einer Zusammenstellung diesbezüglicher Angaben aus den Gewerbeinspektionsberichten. Die Beschäftigung nicht mehr schulpflichtiger, doch noch unter 14 Jahren alter Kinder hat übrigens in der Zeit der wirtschaftlichen Depression zugenommen. In manchen Bezirken weiß man gar nichts vom Kinderschutzgesetz. In Berlin kamen wegen Verletzungen 59 Verurteilungen vor, eine verschwindend kleine Anzahl, da selbst in Memel 35 gleichzeitige Verurteilungen festgestellt wurden und in Münster 21 Verurteilungen stattanden. Gutes und reichliches statistisches Material bringt die Broschüre über den Umfang der gewerblichen Kinderarbeit.

Ebenso wertvoll ist das statistische Material über die Fürtzungs- (Zwang-) Erziehung. Wir wollen uns hier nur auf einige Angaben aus Preußen beschränken, da das Material zu umfangreich ist. Die Angaben können gewiß als typisch für das Reich gelten. Seit 1902 stetige Zunahme der zur Zwangserziehung Überwiesenen. 1907 betrug die Gesamtzahl 4664 männliche und 2257 weibliche Fürtzlinge. Im Alter bis zu sechs Jahren befanden sich 205 = 3,0 Prozent, im Alter von 6 bis 12 Jahren 2065 = 29,3 Prozent und im Alter von 12 bis 18 Jahren 4651 = 67,2 Prozent. In Berlin wohnten 123 Prozent, in Großstädten über 100 000 Einwohner 25,3 Prozent, in Gemeinden von 20 000 bis 100 000 Einwohnern 22,3 Prozent, in Gemeinden von 5000 bis 20 000 Einwohnern 7,6 Prozent und in Gemeinden unter 2000 Einwohnern 16,2 Prozent. Die übergroße Mehrzahl, nämlich 6624, hatten die Volksschule besucht, 24 höhere Schulen, 8 Privatschulen, 7 Anstaltschulen, 53 keine Schule. 2078 hatten volle Volksschulbildung, 1904 konnten fertig lesen, schreiben und rechnen im Zahlkreis von 1 bis 100. 502 waren Analphabeten, trotzdem die Schule besucht hatten. 275 Schulpflichtige hatten Gefängnis bis zu 2 Jahren verbüßt. Insgesamt wurden gerichtlich bestraft 408 männliche, 61 weibliche Schulpflichtige und 1176 bezw. 332 Schulentlassene. Unter den Strafzinsen überwiegen der einfache und der schwere Diebstahl. Erheblich in der Abnahme ist die Verurteilung der wegen gewerkschaftlicher Ungehorsamkeit bestraften weiblichen Schulentlassenen. Von den Schulpflichtigen waren 1287 Landstreicher, 15 Trunkfältige, 133 hatten diebische Neigungen, 143 trieben Unzucht. Von den Schulentlassenen waren 648 Landstreicher, 70 männliche und 793 weibliche trieben Unzucht. Für geistig gesund wurden 6190 befunden, für nicht normal 731; für förderlich gesund wurden 5727 befunden, mit Gebrechen oder Mängeln behaftet 1679. Die Zahl der für geistig nicht normal Befundenen erscheint äußerst gering. Sie würde sich sicher bedeutend erhöhen, wenn die Untersuchungen durch einen Psychiater vollzogen werden. Sind doch z. B. in Westfalen nur 46,5 Prozent der Fürtzlinge normal, dagegen 53,5 Prozent abnormal befunden worden. Bei 35,3 Prozent aller geistig nicht normalen Fürtzlinge ergab sich eine erhebliche Belastung infolge von Geisteskrankheit, Trunkfucht oder Unzucht der Eltern. Diese erhebliche Belastung kommt wohl auch in folgendem zum Ausdruck: Aus je einer Familie wurden überwiesen 1 Fürtzling in 5617 Fällen, 2 Fürtzlinge in 704 Fällen, 3 Fürtzlinge in 291 Fällen, 4 Fürtzlinge in 172 Fällen, 5 Fürtzlinge in 50 Fällen, 6 Fürtzlinge in 36 Fällen, 7 Fürtzlinge in 35 Fällen und 8 Fürtzlinge in 16 Fällen. Die Eltern der Fürtzlinge waren bestraft in 1393 Fällen der Vater, in 469 Fällen die Mutter und in 652 Fällen Vater und Mutter. Die Väter waren zu 91,4 Prozent trunkfuchtig, die Mütter zu 52,3 Prozent unzüchtig. Geistig minderwertig war der Vater in 79 Fällen, die Mutter in 97 Fällen, beide in 4 Fällen. Bei einem Drittel der Fürtzlinge ist die Verwahrlosung auf erstem Boden erwachsen! Wenig brauchbar ist die Statistik über die Armut der Eltern, weil in der zweiten Stala das Einkommen von 900 M. bis 3000 M. geht. Die erste Stala ist bis zu 900 M. angelegt und bezeichnet schon 3703 Fürtzlinge. Wäre die 2. Stala etwa bis zu 1500 M. angelegt, so würden von den 1494 Fürtzlingen gewiß die meisten noch unter diese Stala rubriziert werden müssen. Daraus ginge dann noch weiter hervor, daß bei der übergroßen Mehrzahl der Fürtzlinge die bittere Not

der Eltern mit der Nährboten ihrer unmoralischen Handlungen ist. Die Zahl der Entwichenen ist größer geworden, was nicht wundernehmen kann, wenn man die Zustände in den Zwangserziehungsanstalten kennt.

Diese Glanzstatistik genügt wohl vollumfänglich, um jeden humanitär denkenden Menschen davon zu überzeugen, welche elenden sozialen Zustände den jugendlichen Verbrecher auf die schiefte Bahn bringen.

Und diese Unglücklichen der menschlichen Gesellschaft, diese mit allerhand Lasten der Eltern erblich Belasteten wollen Breithaupt und Konjor mit einer Brügelmethode erziehen, die noch den letzten verglimmenden Funken von Menschlichkeit, moralisches und ethisches Empfinden erstickt!

Solcher unumtöschlichen, zum Himmel schreienden Beweise hat es erst bedurft, um in Deutschland die Frage der Jugend-erziehung und Verpflegung der Jugendlichen vom Standpunkt der Menschlichkeit zu beurteilen. Nach jahrelangem Kampf und Hin- und Hergehen auf diese Frage ist es nun endlich dahin gekommen, daß Jugendgerichtshöfe gebildet wurden, an deren Zuständigkeit sich Abgab auch ein gut Teil Verdienst jammern kann. Wie trotzdem in kleineren Städten diese Jugendgerichte zusammengelegt sind, weiß derjenige, der sie kennt. Die Jugendgerichte existieren oft nur dem Namen nach.

Gerade zu dieser Zeit veröffentlicht der Minister des Innern einen Erlass an die Regierungspräsidenten, der diese Sache berührt und wegen seines Allgemeininteresses hierher gesetzt werden mag. Er lautet:

„In dem Strafverfahren gegen jugendliche Personen, über dessen Gestaltung der Justizminister die allgemeine Verfügung vom 1. Juni 1908 erlassen hat, haben sich als besonders wirksam die Maßnahmen erwiesen, die auf eine möglichst frühzeitige und erschöpfende Erforschung der Lebensverhältnisse des jugendlichen Beschuldigten sowie aller derjenigen Umstände abzielen, die sonst zur Beurteilung seiner Person, der Straftat und der zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderlichen Einsicht dienlich sein können. Für die beteiligten Justizbehörden ist es daher von großer Bedeutung, geeignete Kräfte zu gewinnen, die die erforderlichen Ermittlungen umsichtig, zuverlässig und pünktlich bewirken. Die Justizbehörden bedienen sich hierzu neben der Beihilfe der Polizeibehörden in ausgedehntem Maße und mit gutem Erfolg der Mitwirkung der Fürsorgevereine, soweit solche an den in Betracht kommenden Orten vorhanden sind. Sie sind zu dem angegebenen Zwecke ferner mit den Gemeindebehörden in Verbindung getreten. Auch von diesen Stellen haben im allgemeinen die mit der Einrichtung der Jugendgerichte verfolgten Bestrebungen Förderung erfahren; nur vereinzelt ist über eine ablehnende Stellungnahme dieser Behörden Klage geführt worden.“

„Die Weisung mußte früher kommen!“ Auch die Erkenntnis mußte sich früher Bahn brechen, dann wäre vieles Verzeleht erspart geblieben. Ob es jetzt erlangt bleibt? Wir bezweifeln es stark nach den neuesten Vorgängen, die in die Öffentlichkeit drangen.

Unser Partei genügt nicht zuletzt das Verdienst, daß sie die Beurteilung aller Vergehen und Verbrechen von sozialen und psychologischen Gesichtspunkten aus verlangt. Unsere Ermahnungen an die Menschlichkeit verhallen. Erst seitdem aus den Reihen der Jugendverbrecher selbst diese unsere Ansichten und Forderungen unterrichtet wurden, hat sich nach Jahrzehnten endlich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß nicht mit mittelalterlichen Foltermethoden eine Besserung des jugendlichen Verbrechers erzielt werden kann. Möge diese Erkenntnis sich weiter Bahn brechen!

Politische Heberficht.

Preussische Rechtspflege.

Ein echtpreussischer Justizakt ist wieder aus Ostpreußen zu melden. Der Stadtwachtmeister Hartwig aus Labiau ist schon zweimal wegen Verleumdung verurteilt; einmal war er mit dem Rufe: „Ich muß Wut haben!“ in ein Haus eingedrungen. Dieser Mann hat jetzt bei Ausübung seines Amtes einen Arbeiter zum Krüppel geschlagen. Einige Arbeiter hatten Streit mit zwei Kellnerinnen, es hieß, daß sie Bechrellerei verübt hätten, doch das stellte sich als unwahr heraus. Obwohl die Kellnerinnen schon dem Stadtwachtmeister, der geholt worden war, die Namen der Arbeiter gesagt hatten, schritt er doch zu ihrer Verhaftung, der sich die Arbeiter natürlich widerten, da sie nicht das geringste getan hatten. Hartwig schlug nun auf einen Arbeiter in der fürchterlichsten Weise ein. Blutüberströmt brach dieser unter den Schlägen zusammen. Der Unterarm, sowie die Hand waren ihm total zertrümmert worden. An der Hand hatte ihm der Polizist mit dem Säbel die Sehnen durchgeschnitten, so daß sie jetzt völlig unbrauchbar ist und schief und krumm an dem verkrüppelten Arme hängt. Ja, der Polizist hatte dem Arbeiter die dicke Sehne an der linken Hand glatt durchgeschnitten. Ein Teilnehmer befandete, daß er dieses verübt hatte, als der Arbeiter schon am Boden lag! Die Folge davon ist, daß der Arbeiter jetzt an einem Stod gehen muß.

Jedermann wird nun annehmen, daß der Stadtwachtmeister von Labiau wegen schwerer Körperverletzung — begangen im Amte — auf die Anklagebank gekommen ist. Weit gefehlt! Die preussische Justiz ist bemüht, unter allen Umständen die Autorität des preussischen Polizeijägers zu schützen. Angeklagt wurden nicht der Polizist — dieser befindet sich heute noch als „Hüter der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ in Amt und Würden — sondern der Krüppel und seine Freunde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Und trotzdem vor Gericht bewiesen wurde, daß die Arbeiter nicht das geringste getan hatten, trotzdem durch Sachverständige die fürchterlichen Verletzungen des einen Arbeiters festgestellt wurden, bekam es der Staatsanwalt fertig, gegen die Angeklagten — auch gegen den Krüppel — einen Monat Gefängnis zu beantragen.

Der Verteidiger drückte seine Verwunderung darüber aus, wie es möglich sei, daß man diesem Polizisten, der sich so wenig beherrschend fenne, noch Waffen in die Hände gebe. Er bezeichnete den Stadtwachtmeister als eine Gefahr für die öffentliche Ordnung.

Der Polizist ist übrigens auch ein eifriger Sozialistenfresser. Die Königsberger Strafkammer, der vom Verteidiger die Freisprechung der Angeklagten nahegelegt wurde, kam zu einer Verurteilung. Der Krüppel erhielt „von Rechts wegen“ 30 Mark Geldstrafe, derjenige, der ihn zum Krüppel geschlagen hatte, ging frei aus, da er gar nicht angeklagt war.

Insertionspreis
für die einseitige Petition oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Insertions-Annahme
bis 1/29 Uhr vormittags. Größere Inserate müssen bis 5 Uhr abends tags zuvor aufgegeben sein

Druck und Verlag von
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Wie der Titelschacher betrieben wird.

Der Geldverleiher Schlittmann, der gegen Zahlung von achtzigtausend Mark den Titel „königlich preussischer Kommerzienrat“ dem edlen Sponder dieser Summe verschaffen wollte, teilt dem „Berliner Tageblatt“ mit, daß die Verleihung des Titels auf „reeller Grundlage“ basiere. Schlittmann will im Auftrage des Landwirtschaftlichen Vankinstituts in der Kurfürstenstraße gehandelt haben. Dieses Institut habe ihn beauftragt, einen Herrn zu befragen, der gegen Zahlung von 80 000 M. den Titel kaufen wollte; er habe dann mit verschiedenen bekannten Berliner Persönlichkeiten in Unterhandlungen gestanden, die aber zu keinem Ergebnis geführt haben. Von einem Freunde sei ihm dann ein Fabrikant in Frankfurt am Main genannt worden, mit dem er sich schriftlich in Verbindung setzte. Dieser Mann wollte jedoch von dem verlockenden Anerbieten nichts wissen und habe geschrieben, daß er verziehe. Mit der Summe von 80 000 M. habe es folgende Wandlung genommen: Einem in Berlin lebenden französischen Kunstgewerber ist von seinen Freunden in Paris eine Jahresrente geboten worden, wenn er das Feld seiner fruchtbarsten Tätigkeit nach Paris verlege. Dies ist zu Ohren des deutschen Kaisers gekommen, der den Wunsch aussprach, daß man unter allen Umständen versuchen möge, den Kunstgewerber an Berlin zu festeln. Hierauf sind einflussreiche Berliner Persönlichkeiten auf den Gedanken gekommen, dem Manne zu helfen und ihn pelunär zu unterstützen. Das Landwirtschaftliche Vankinstitut sei dann beauftragt worden, drei Herren zu ermitteln, von denen jeder 80 000 M. zahlen sollte. Dafür sollte der Sponder den Titel eines preussischen Kommerzienrats erhalten. Zwei Berliner Herren haben bereits die Beträge bezahlt und dafür den Titel erhalten. Den noch fehlenden dritten Mann sollte er — Schlittmann — befragen. Von den eingegangenen Beträgen sollte der französische Kunstgewerber 150 000 M. erhalten. Der überschüssende Betrag von 90 000 M. sei für Unkosten und Provisionen bestimmt gewesen. Die Nachricht, daß die Kriminalpolizei in der Wohnung Schlittmanns gewesen, ist richtig, sie habe ihn aber nicht gesucht, denn er sei polizeilich gemeldet, die Kriminalpolizei habe ihn besucht, um Auskünfte über seine handelsgerichtliche Eintragung zu erlangen. Vorschüsse auf Darlehen habe Schlittmann nie genommen.

Wir geben die Mitteilung des Herrn Schlittmann wieder, ohne im Augenblick feststellen zu können, inwieweit die Erzählung der Wahrheit entspricht. Sollte sie aber zutreffen, so wirkt sie ein grelles Licht auf die Zustände in Preußen im allgemeinen und insbesondere auf den Schacher mit Amt und Würden.

Die liberale Einigung vor dem demokratischen Parteitag in Heidelberg.

Die süddeutsche demokratische Partei hielt am Sonnabend und Sonntag in Heidelberg einen Parteitag ab, dessen wichtigster Beratungsgegenstand die Frage der Einigung der Linken war. Der württembergische Landtagsabgeordnete und Reichstagsabgeordnete v. Rager hielt das einleitende Referat, und schlug die folgende Resolution vor:

„Der Parteitag der Deutschen Volkspartei stimmt der Auffassung des weiteren Ausschusses zu, daß der Zeitpunkt für die Schaffung einer einheitlichen Partei auf Grund eines freibleibenden Programms mit einer die Bewegungsfreiheit der Parteigenossen der einzelnen Länder gewährleistenden Organisation gekommen sei. Er erklärt sich, gleichweit entfernt von einer Mißtrauen erweckenden Überstürzung wie von einer übermäßigen, die gesunde Entwicklung hemmenden Bedenklichkeit, zu reger Mitarbeit bereit und begrüßt es, daß der Viererausschuss der drei linksliberalen Parteien der praktischen Lösung der Angelegenheit nahegetreten ist und die unentbehrliche Verständigung über die wichtigsten programmatischen, organisatorischen und taktischen Fragen in die Wege geleitet hat.“

Der bayerische Demokrat Prof. Dr. Quide wendet sich gegen diese Resolution: Er sei kein Gegner jeder Verständigung. Es gäbe aber weite Wählerkreise, die meinen, daß mit der Blockpolitik schon zu weit nach rechts gegangen sei. (Sehr richtig!) Die Kreise warnen, mit denjenigen zusammenzugehen, die das Steuer noch mehr nach rechts treiben wollen. Die Einigung wird einmal durchgeführt werden müssen, aber der Zeitpunkt dafür ist jetzt nicht gekommen. (Sturm. Zurufe: Jawohl! Vereinzelt Zurufe: Nein, nein!) Von altersher haben Gegenseite innerhalb der drei Parteien sowohl in der Durchführung der demokratischen Forderungen, als auch in der Auffassung über den föderativen Charakter bestanden. Ein Unterschied ist auch in unserer sozialpolitischen Auffassung gegenüber der marxistischen, die noch zum Teil den Freisinn beherrscht. (Sehr richtig!) Ein Gegenstand besteht auch in der Beurteilung nationaler und internationaler Fragen. Die Blockpolitik hat viel Mißbehagen in unseren Kreisen hervorgerufen. Vielen von uns schmerzt heute noch die Wunde, daß die Partei gewonnen wurde, dem Sprachenparagrafen auszuweichen. (Sturm. Beifall.) Ohne Fraktionsgemeinschaft wäre das nicht gegangen, die Kardinalfrage der deutschen Politik ist die preussische Wahlrechtsreform. Und nun erinnere ich, wie in der Zeit der Blockpolitik die Erklärung des Fürsten Bülow gefallen ist, der gerade das geheime Wahlrecht verweigerte. Das war eine schändliche Verhöhnung und Herausforderung des Linksliberalismus. Die Antwort mag für die Freisinnigen vielleicht genügend gewesen sein, für uns war sie höchst ungenügend. (Sturm. Beifall.) Sie beweist doch, daß dort ein ganz anderes volkstümliches Empfinden herrscht. Bei den Reichstagswahlen 1907 haben wir auch nicht durchweg Erfahrungen gemacht, die uns der Einigung fremd zu stimmen ließen. Die Freisinnige Volkspartei hat unzweifelhaft für reaktionäre Kandidaten, für Konervative und Antisemiten, gegen die Sozialdemokratie gestimmt, um ihre Stellung im Reichstage zu verbessern. Die Frage der Stichwahlakt muß auf dem Boden der Parteigründung vorher entschieden werden. Für alle Fragen, die wir in Deutschland durchziehen wollen, haben wir die Gegner rechts. Das mildert nicht unseren Gegensatz zur Sozialdemokratie, aber es besteht eine gewisse Interessengemeinschaft mit ihr. (Sturm. Beifall.) Für die nächsten Jahrzehnte bleibt die Gemeinschaft der Interessen für alles, was freibleibend ist, bestehen. In weiten Kreisen der Partei besteht viel größere Sympathie für das, was der leider so früh verstorbene Barth vertreten hat, als für das, was die Freisinnige Volkspartei vertritt. (Sehr. Beifall.) Wäre es aber möglich, eine Vereinigung mit der Demokratischen Vereinigung herbeizuführen? Das ist nach der Haltung der Freisinnigen Volkspartei unmöglich. Neben wünscht, daß die Fraktionsgemeinschaft weiterbesteht, und daß man verziehe, eine

organische Weiterbildung des heutigen Verhältnisses vielleicht durch Bildung von Landesbauverbänden zu erzielen. Möge die Entwicklung, so schließt Prof. Quibbe, Ihnen Recht geben, mir Unrecht; aber nach gewissenhafter Prüfung kann ich zu der Vermutung nicht ja sagen. (Sturm. Beifall eines Teiles der Versammlung.) — Prof. v. List-Verlan bittet dringend im Namen der freisinnigen Vereinigung, dem sofortigen Zusammenschluß zuzustimmen. Die jüdischen Demokraten sollen mit ihrem Geiste die neue Vereinigung erfüllen. Die Resolution wird schließlich gegen 15 Stimmen angenommen.

Brutale Hausagravation.

Die Hausbesitzer des Stralauer Vorbezirks in Berlin haben an die Kgl. Eisenbahndirektion ein Schreiben gerichtet, das von neuem die längst bekannte Tatsache beweist, daß die Unverschämtheit der Hausbesitzer keine Grenzen kennt. In dem Schreiben wird an die Eisenbahndirektion das eigenartige Ansehen gestellt, den Bahnarbeitern mit Müchigkeit die Zahlzeichen, im genannten Bezirk leerstehenden kleinen Wohnungen die Freifahrtkarten zu entziehen. Damit wollen die Kammersattler erreichen, daß die Bahnarbeiter, die durch die hohen Mieten gezwungen sind, weit entfernt vom Arbeitsplatz zu wohnen, gezwungen werden, die in der Nähe der Werkstätten leerstehenden Wohnungen zu mieten.

Diese Dreistigkeit ist selbst der Eisenbahndirektion etwas zu stark. Sie lehnte das Verlangen der Hausbesitzer mit folgendem Bescheide ab:

Nach polizeilicher Ermittlung sind in der Nähe der Werkstätten nur 217 Wohnungen zum Preise von 250—360 Mk. vorhanden. Die Mietspreise sind noch dieselben wie 1907 und können von einem großen Teil der Arbeiter um so weniger gezahlt werden, als inzwischen sich ein Lohnrückgang und eine weitere Lebensmittelerhöhung bemerkbar machen. Die Arbeiterzahl ist von 1232 auf 1334, die der Freifahrtkarten von 313 auf 427 gestiegen. Die 217 leeren Wohnungen sind mit gar nicht imstande, die Freifahrtkarten aufzunehmen, auch wenn diesen die freie Fahrt entzogen wird. Daß die Wohnungen noch viel zu teuer sind, geht schon daraus hervor, daß sie, obwohl in einem dichtbesiedelten Arbeiterviertel gelegen, unermietet sind. Die Entziehung der Freifahrtkarten würde nur den Erfolg haben, die Grundbesitzer in ihren Bestrebungen der Verteuerung der Mietspreise zu unterstützen.

Die Hausbesitzer haben sich über den Ton des Bescheides, aus dem „Boreingekommenheit und Animosität gegen die Hausbesitzer“ spricht, beschwert und den Widerruf der Behauptungen verlangt.

Eine unglaubliche Dreistigkeit.

Die ausländischen Arbeiter in Deutschland.

Während die überseeische Auswanderung aus Deutschland von 1842 200 oder 285 pro 100 000 Einwohner im Durchschnitt der Jahre 1881—1890 auf 19 900 oder 32 pro 100 000 Einwohner im Jahre 1908 — also ganz bedeutend — zurückgegangen ist, wächst die Zuwanderung ausländischer Arbeiter nach Deutschland in ganz hervorragendem Maße. Der Regierungssachverständige Dr. B. Bodenstein veröffentlichte seinen Vortrag, den er am 17. Mai dieses Jahres auf der Tagung der Mittel- und Westdeutschen Wirtschaftskongresse gehalten hat, und in dem er die Ergebnisse der Ausländerlisten, die von den preussischen Landratsämtern geführt werden, veröffentlicht. Danach betrug die Zahl der ausländischen Arbeiter in Preußen in den Jahren 1905—1908 aus:

Jahr	Rußland	Oesterreich	Italien	Belgien	Holland	Sonstige Länder	Insgesamt
1905	124 000	182 000	64 000	5000	?	78 700	454 000
1906	143 000	253 000	89 000	6800	77 300	35 800	605 000
1907	158 000	314 000	116 000	7900	99 300	38 000	733 000
1908	184 000	342 000	106 000	7600	104 000	37 700	780 000

Im Jahre 1905 sind die Holländer unter den „sonstigen Ländern“ rubriziert. Von den 780 000 ausländischen Arbeitern im vergangenen Jahre (1908) waren 471 000 Industriearbeiter und 309 000 Landarbeiter. Die beiden Länder Oesterreich-Ungarn (Galizien) und Rußland liefern die meisten Arbeiter. Unter den im Jahre 1907 im Allgemeinen Knappschaftsvereine in Preußen versicherten Mitglieder fanden sich bei einer Gesamtzahl von 311 649 Personen 25 748 Ausländer, gegen 4293 im Jahre 1893. In der Provinz Pommern ist die Zahl der ausländischen Arbeiter von 9500 im Jahre 1900 auf 19 100 in 1905 und auf beinahe 27 100 in 1907 gestiegen. In den südlichen Bundesstaaten tritt die Beschäftigung ausländischer Arbeiter sehr zurück. Eine Ausnahme stellt nur Elsass-Lothringen ein. Nach der halbjährlichen in Elsass-Lothringen aufgestellten Ausländerstatistik stand einer Bevölkerung von 1 800 000 Köpfen eine am 30. September ermittelte Zahl von 83 000 Ausländern gegenüber; nahezu 5 Prozent der Bevölkerung sind also Ausländer und zwar Arbeiter. Von diesen sind 76 000 Italiener, 14 000 Franzosen, 12 000 Schweizer und 11 000 sind aus Luxemburg.

Mit den fremdländischen Arbeitern in den anderen Bundesstaaten, insbesondere in Baden und Sachsen, glaubt Bodenstein die Zahl der ausländischen Arbeiter in Deutschland auf eine Million schätzen zu können. Während Deutschland vom Jahre 1871—1895 durch Wanderung fast 2 1/2 Millionen Menschen mehr verloren als aufgenommen hat, hat sich die Reichsbevölkerung von 1895—1900 um 94 000 und im letzten Jahrzehnt um 52 000 Personen stärker vermehrt als der Geburtsüberschuß beträgt. An Stelle des Auswanderungsproblems ist in Deutschland nun das Einwanderungsproblem getreten.

Der Erpresserprozeß Dahfel.

Vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin begann am Dienstag früh die Verhandlung gegen den der Erpressung angeklagten Journalisten Dahfel, und seine Helferin Frau Schwarzbart. Dem Dahfel wurde vorgeworfen, daß er in dem Organ des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Bruhn, „Die Wahrheit“, Artikel veröffentlichte zu dem Zwecke, von den Angegriffenen Geld zu erpressen. Andere Artikel hat er vor der Unterlegung des Angegriffenen gesetzt, und sich erbötig erklärt, die Veröffentlichung zu unterlassen, falls finanzielle Opfer gebracht werden. Bei diesem Treiben soll ihm die Frau Schwarzbart als Redakteurin geholfen haben. Für die Dauer des Prozesses wurde die Öffentlichkeit vollständig ausgeschlossen. Lediglich ein Fall soll öffentlich verhandelt werden, der von der Anklage als Betrug charakterisiert wird. — Der Angeklagte bestritt, sich der Erpressung schuldig gemacht zu haben. Er erklärte, von der Not getrieben das Angebot des Reichstagsabgeordneten Bruhn, für die „Wahrheit“ zu schreiben, angenommen zu haben. Mit aller Schärfe wendet er sich gegen den Angegriffenen Bruhn, dessen Geschäftspraxis bei der „Wahrheit“ von einem Verteidiger dahin charakterisiert wurde: „Zuerst erschienen angreifende Artikel in der „Wahrheit“, dann sei dem Angegriffenen nahe gelegt worden, der „Wahrheit“ Injunkte zu überreichen, und wenn diese Bemühungen Erfolg hatten, dann seien Grenzerklärungen für die betreffenden Personen erfolgt. Der Rechtsanwalt Dr. Werthauer behauptete direkt, daß die „Wahrheit“ ein Erpresserblatt sei. Der Angeklagte gibt noch an, daß die aufsehenerregenden Spitzmächer der Artikel, die in den Straßen beim Verkauf des Blattes ausgerufen wurden, von dem als Zeugen geladenen Abg. Bruhn herrühren. Ueber seine Stellung bei der „Staatsbürger-Zeitung“ befragt, erklärte Dahfel, daß Bruhn dort Stelleninhaber getrieben habe. Er habe nur solche Leute als Redakteure engagiert, die größere Beträge in das Geschäft einlegten. Ein Oberleutnant habe 50 000 Mark gegeben und habe dafür bei dem Blatt eine Stellung erhalten, die gar nicht existierte. Einen anderen Herrn habe Bruhn gegen eine Einlage von 6000 Mk. zum Briefkastenredakteur gemacht. Weiter behauptete der Angeklagte, daß er mit dem verstorbenen Minister v. Michael Beziehungen unterhalten und oftmals dahin gewirkt habe, daß Reichstagsabgeordnete werden seien. — Die Vernehmung der beiden Angeklagten bietet keine

wesentlich interessanten Momente, dagegen dürfte die Zeugenvernehmung etwas mehr Licht in das Treiben einer gewissen Berliner Presse bringen. Für die Verhandlungen sind zunächst zwei Tage angesetzt, es ist aber fraglich, ob die Sache in der Zeit erledigt werden kann.

Deutsches Reich.

Ueber die Einbringung der Reichsversicherungsordnung im Reichstage wird berichtet:

In der Redaktionskommission sind bereits die beiden ersten Bücher nach den Beschlüssen der ersten Lesung in den Ausschüssen des Bundesrats fertiggestellt, und die vier übrigen Bücher folgen demnächst nach. Daran wird sich eine zweite Lesung in den Ausschüssen schließen, die kaum noch einen großen Zeitaufwand beanspruchen dürfte. Die Durchberatung im Plenum des Bundesrats befaßt sich naturgemäß auf einige prinzipielle Fragen. Es besteht danach durchaus die Möglichkeit, daß bis Ende November der Entwurf fertiggestellt sein wird, so daß er schon Anfang Dezember im Reichstage zur Vorlage gelangen kann. Bei dem Umfange des Entwurfs mit seinen fast 1800 Paragraphen und den großen umstrittenen prinzipiellen Fragen ist an eine Verabschiedung in der nächsten Tagung bis zu den Sommerferien nicht zu denken. Man muß aber berücksichtigen, daß dieser schon im Sommer 1911 die Neuwahlen zum Reichstage stattfinden werden. Aus diesem Grunde besteht zweifellos eine Veranlassung, diese Vorlage so früh wie nur möglich im Reichstage einzubringen.

Staatsstufen. In einem Prozeß in Tilsit kamen recht erbauende Dinge zur Sprache. Im Dorfe Kautzen wirkte als rechte Hand des Gemeindevorstandes ein Polizeiergeant Hoffmann. Der Polizeiergeant erhob gegen den Gemeindevorstand allerlei Beschuldigungen, u. a. bezügl. der Verletzung von Meinen, weil der Gemeindevorstand den Polizisten veranlassen wollte, in einer Straßsacke eine falsche Aussage zu machen. Der Gemeindevorstand verweigerte sich, indem er wieder dem Polizeiergeanten verschiedene Unregelmäßigkeiten nachwarf. Der Landrat schenkte den Angaben des Gemeindevorstandes Glauben und suspendierte den Polizisten vom Dienst, worauf dieser öffentlich erklärte, wenn der Gemeindevorstand für alles bestraft würde, läme er aus dem Gefängnis nicht heraus. Es folgte nun ein Strafverfahren gegen den Polizeiergeant. Für die gegen den Gemeindevorstand erhobenen schweren Anschuldigungen wollte Hoffmann den Beweis erbringen. Dazu kam es aber nicht, da der Gemeindevorstand den Strafprozeß wegen Verleumdung zurückzog. Der Gemeindevorstand, ein stramm konservativer Mann, ist noch im Amte.

Die Belastung der Städte durch die Talonsteuer. Die Finanzbeamten fast sämtlicher deutscher Großstädte mit Ausnahme von Berlin berieten am Montag nahezu 5 Stunden wegen der Uebernahme der Talonsteuer bei städtischen Anleihen. Die verhandelten Besprechungen ergaben, daß die überwiegende Meinung die Uebernahme durch die Städte für unermesslich hält. Ein offizieller Bericht über die Konferenz soll noch herausgegeben werden.

Frankreich.

Die Radikalen und die Wahlreform. Man schreibt aus Paris: In einigen Tagen wird die Kammer eröffnet. Einen der ersten Punkte der Tagesordnung, die sie zu erledigen haben wird, bildet die Frage der Wahlreform. Nun hat das Exekutivkomitee der Radikalen und Radikal-Sozialisten am Freitag einen Beschluß gefaßt, der sich zwar nicht direkt mit der Wahlreform beschäftigt, aus dem man aber die Stellung, welche die Radikalen einnehmen werden, erkennen kann. Es wurde beschlossen, dem bevorstehenden Kongreß der Radikalen und Radikal-Sozialisten in Nantes, die Einheitlichkeit der Kandidatur als streng inhaltliches Prinzip vorzuschlagen. Bisher war es so, daß in ein und demselben Wahlkreis sich oft ein halbes Duzend radikaler Kandidaten gegenüberstanden, obwohl die Parteiführer die „Einheitlichkeit der Kandidatur“ empfehlen. Es ist für die innere Zersplitterung der radikalen Parteien bezeichnend, daß sie einen formellen Beschluß fassen müssen zur Wahrung der selbstherrlichsten Disziplin. Der Beschluß hat jedoch außer seiner disziplinären noch eine andere Seite. Man will dadurch den Gegnern der Radikalen, den Freunden des proportionalen Wahlrechts, die den Proporz als einziges Hilfsmittel gegen den radikalen Kandidatenwettbewerb bezeichnen, eine Waffe nehmen. Die Betonung der Notwendigkeit einheitlicher Kandidaturen ist zu gleicher Zeit eine Betonung der Ueberflüssigkeit des Proporz, ja selbst des einfachen Listenwahlrechts. Das entspricht auch dem allgemeinen Empfinden im radikalen Lager, wo man sich vor einer demokratischen Umgestaltung des Wahlsystems sehr fürchtet und alles daran setzen wird, um sich die Vorteile des jetzt geltenden Arrondissementsystems zu wahren. Der kürzlich stattgehabte Kongreß der Radikalen des südlichen Frankreichs hatte den Mut, sich offen gegen den Proporz auszusprechen. So wird die sozialistische Partei schließlich wie immer, die einzige sein, welche für den Proporz kämpft. — Die Verfechter der Gemeindegewalt für die Wahlreform entspringt lediglich dem Bedürfnis, einige Mandate zu erobern.

Rußland.

Ein neuer Feldzug gegen Finnland. Nach einer kurzen Unterbrechung hat der heimatliche brutale Kampf der russischen Reaktion gegen die finnländische Verfassung mit neuer Macht eingesetzt. Der Septizismus, mit dem die Tätigkeit der zur Schlichtung der bestehenden Streitfragen eingesetzten russisch-finnischen Kommission begrüßt wurde, hat sich voll und ganz bewahrt. Obwohl von finnländischer Seite die zur größtmöglichen Raubgierigkeit geeigneten Politiker in die Kommission entsandt wurden, wartet die russische Regierung die Ergebnisse ihrer Beratungen nicht einmal ab, denn es ist ihr nicht darum zu tun, die bestehenden Unstimmigkeiten zu schlichten, sondern die souveräne Gewalt auf die Tagesordnung zu setzen. Und wenn kein genügender „rechtholter“ Vorwand dazu vorhanden ist, so handelt sie nach dem Grundsatz des Wolfes in der Fabel: „Du hast schuld, weil ich dich freien will“.

Im Mittelpunkt der neuen Maßnahmen, die die Regierung des Zaren zur Abwägung der finnländischen Freiheit plant, steht ein Gesetzentwurf über die Neuordnung der Gesetzgebung in Finnland, der in den Petersburger Kanzleien ausgearbeitet wurde und vorläufig strengstens geheim gehalten wird. (Zweifellos ist die Veröffentlichung dieses Entwurfs in der Presse von der Regierung nicht bemerkt worden.) Dieser Entwurf, der vom Zaren ohne Bestätigung der legislativen Körperschaften herausgegeben werden soll, bedeutet nichts anderes, als eine vollständige Umwälzung der finnländischen Verfassung, als ein Unter der Maske der Wahrung der „Reichsinteressen“ unterkommener Staatsstreich. Der finnländische Landtag wird nach diesem Entwurf auf das Niveau einer subalternen Expeditionskanzlei herabgedrückt und der Schwerpunkt der finnländischen Gesetzgebung wird in das russische Ministerkabinett übertragen. In Fragen, die die allgemeinen „Reichsinteressen“ betreffen — und die Grenzen dieser Fragen sind sehr weit gesteckt — besitzt die finnländische Volksvertretung nicht einmal beratende Stimme, während sie in rein finnländischen Fragen berechtigt ist, ihr Gutachten über die vom russischen Ministerkabinett ausgearbeiteten Entwürfe abzugeben, bevor sie in der Reichsduma und dem Reichsrat eingebracht werden. Die Verwirklichung dieses Regierungsprojektes würde für das finnländische Volk einen härteren Schlag bedeuten, als die Bobrilowische Gewalt Herrschaft in den Jahren 1899 bis 1904, und gleichbedeutend sein mit der Wiedereroberung Finnlands, die von den eht-russischen Gewaltpolitikern herbeigeführt wird.

Es ist charakteristisch für die aggressive Stimmung in den Petersburger Regierungskreisen, daß das berühmte Projekt der Angliederung des Gouvernements Wyborg an Rußland wiederum in den Vordergrund gerückt wird. Motiviert wird es durch den Hinweis, daß es für die Sicherheit Petersburgs gefährlich erscheine, wenn sich die finnländische Grenze in seiner unmittel-

baren Nähe befände. Ausschlaggebend ist es aber für die russische Regierung, daß die Nähe der finnländischen Grenze den politischen Flüchtlingen zugute komme. Von eminenter praktischer Bedeutung ist endlich der Vorstoß, den Stolypin in den letzten Tagen in der Frage der von Finnland zu zahlenden Militärentschädigung unternommen hat. Selbst der finnländische Generalgouverneur Bedmann stellte sich bei den in Petersburg gepflogenen Unterhandlungen auf den Standpunkt, daß man das finnländische Geizhalsberühmte und die Forderung der Regierung dem Landtage unterbreiten müsse.

Stolypin betrachtet es aber im Interesse des „Brestiges“ Rußlands als notwendig, daß die Militärentschädigung unverzüglich an die russische Staatskasse abgeführt werde. Die finnländischen Senatoren erklärten, daß sie gezwungen sein würden, den Abschluß einzureichen, wenn die geforderten 20 Millionen Mark ausgezahlt werden sollten. In Landtagskreisen zirkuliert aber das Gerücht, daß dieser Tage ein Ullas veröffentlicht werden soll, der die Zahlung der Militärentschädigung nicht nur jetzt, sondern auch für die Zukunft anordnet wird.

Wie es im „konstitutionellen“ Rußland einmal nicht anders geht, wird die Regierung sich bei ihrem brutalen Vorgehen gegen Finnland auf die Reichsduma stützen. Dort sollte sie bei den Mehrheitsparteien volles Verständnis und Sympathie für ihre Unterdrückungspolitik zu finden. Nach den Dumadebatten über die finnlandsinterpellationen ist allerdings kein Zweifel möglich, daß die Dumamajorität zu allen Maßnahmen der Regierung ja und Amen sagen wird. Es ist in dieser Beziehung nur noch eine Verhärtung der finnlandsfeindlichen Stimmung in den Reihen der Mehrheitsparteien zu verzeichnen. So schreibt das führende Oskobristenorgan, „Goloz Moskwy“, daß man die finnländische Frage dadurch lösen müsse, daß man Finnland mit zwei Armeekorps besetzt, den Landtag und den Senat als überflüssige Institutionen auflöst, das Gouvernement Wyborg an Rußland angliedert, das übrige Finnland in Gouvernements teilt und in jedem von ihnen eine Landtagsverwaltung einführt.

ak. Das russische Verbrechen und seine ausländischen Helfershelfer. Der russische Minister des Innern hat ein Rundschreiben erlassen, in dem er mitteilt, daß das Land beruht sei. Man kennt die russischen „Beruhigungen“ aus den Kriegen im Kaukasus und in Zentralasien, aus Blagoweschtsensk, wo die Russen viele Tausend Chinesen samt Frauen und Kindern einfach in den Armut gejagt haben. So sind denn auch in Rußland im Jahre 1908 2589 Todesurteile vollstreckt worden, davon an 800 allein in Odesa. Dabei ist zu beachten, daß die Todesstrafe nur für politische „Verbrecher“ gilt. Mit Raubmördern, auch ohne amtlichen Auftrag, hat der Zarismus zu viel kollegiales Mitleid, um sie mit Revolutionären auf eine Stufe zu stellen. Selbst die Regierungstreuen der jetzigen Dumamehrheit entziehen sich vor diesem Blutregiment. So erklärte ihr Präsident Schomajlow, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ mitteilt: „Gehängt wird ohne Unterlaß. Ich kann aber nicht einsehen, was es für einen Zweck haben soll, denn die Zeit der Revolution ist längst vorbei. Man bestraft Vergehen, die während der Revolution begangen wurden, obwohl sie für das allgemeine Empfinden längst verblasst und vergessen sind.“ Aber es geht immer weiter. Im August wurden wieder 60 Menschen gehängt und in der letzten Zeit an einem Tage in Jekaterinoslaw 8 Sozialdemokraten wegen Teilnahme an dem Aufstand von 1905, an einem andern in Wladi 4 Mann wegen Flucht aus dem Gefängnis. Sogar Geistesranke werden nicht gesont. Fr. de Pressens hat sich namens der französischen Liga der Menschenrechte an den russischen Ministerpräsidenten wegen eines solchen zum Tode verurteilten Geisteskranken gewandt. Erfolgreich wird er kaum haben. Und man mag dem armen Opfer eher den raschen Tod am Galgen wünschen als die lange Todespein in russischer Gefängnis.

Noch weit entsetzlicher als die offiziellen Hinrichtungen sind die Qualereien, denen zahllose Gefangene in den überfüllten und verwahrlohten Gefängnissen teils durch die Gleichgültigkeit, teils durch raffinierte Bosheit der Verwaltungen ausgesetzt sind. In einer von Sozialdemokraten in der vorigen Session der Duma eingebrachten Interpellation wird geschildert, wie die Geisteskranken zuerst im Karzer „kurirt“ und dann in der gemeinsamen Zelle am Bett angeknallt werden, wo sie sich in ihren Extremitäten wälzen und während um sich schlagen; wie die Schwindelkranken vor den Augen ihrer Genossen dahinwischen und in ihren Hüllen sterben; wie sich die Sturben und Tuberkulosekranken auf ihrem Lager häuten. Der Genosse Kuznetsov führte in der Duma an, daß sich ein Gefangener, der am Ueberführung nach dem Spital bat, beide Augen ausstechen mußte, ehe man seinen Wunsch erfüllte. . . . Selbst im Spital waltet, wie die Berichte aus dem Rigaer Zentralgefängnis verraten, die Anarchie, wird über die Kranken Karzerstrafen verhängt. Und so fort mit den schauerlichsten und unbeschreiblichen Greueln. Es tut not, daß die ganze Welt darauf immer wieder aufmerksam gemacht, daß diese Schande in allen Parlamenten der Welt zur Sprache gebracht wird.

Wie viele aber sind es, die diesen Greueln zum Opfer fallen? In dem Rundschreiben des Ministers wird berichtet, wie die Ueberfüllung der Gefängnisse, über deren grauenhafte Zustände schon in normalen Zeiten die Berichte der Kennen u. c. uns belehren, in den letzten Jahren zugenommen hat. Es gab Gefangene in den Staatsgefängnissen:

Jahr	1898	1901	1904	1906	1907	1908
Zahl	84 676	84 632	91 720	111 403	138 500	166 064

Das Jahr 1906 bezeichnet den Anfang der Gegenrevolution, die noch immer in voller Wut fordbauert.

Auch die nichtbeamteten Werkzeuge arbeiten in alter Weise weiter. Wieder wurde aus Kiew ein Pogrom gemeldet, bei dem 28 Juden totgeschlagen wurden. Vorher waren Aufrufe gegen Juden und Polen ungehört verbreitet worden, aber die herabgehende Notiz einer bürgerlichen Zeitung wurde vom Zensor zurückgehalten. So verhielten sich auch Polizei und Militär bei den Meutereien völlig untätig. Man weiß ja, daß die Regierung mit der „schwarzen Bande“ der „Schurken“ unter einer Decke steht. Im „Tempo“ wird ein Artikel aus dem Juni 1906 mitgeteilt, in dem der Gouverneur von Wladi allen Polizeibehörden zur Pflicht macht, die Tätigkeit und Propaganda des Verbandes, der mit friedlichen Mitteln (!) für den rechten Glauben, Paz und Vaterland eintrete, nicht zu erschweren. Ist doch der Zar Ehrenmitglied dieser Russen-Maffia, deren Abzeichen der Kronprinz auf seiner Brust trägt! Das die preussisch-deutsche Regierung mit diesem System gut Freund ist, begreift sich leicht. Es gehört sicher zu den angenehmen Sensationen, wenn auf einem feuchten Gutshof oder im Unionsklub nach dem opulenten Mahl zur Importzigarre die Nachricht von einer famos verlaufenen Massenhetze oder einem schneidigen Pogrom auf wehrlose Juden getroffen wird. Überdies ist schon die herliche Bundesbrüderlichkeit, die in Frankreich, eine republikanische Regierung, einschließlich ihrer „sozialistischen“ Glieder, diesem Regime gegenüber betundet. Wieder ist Frankreich samt seinen Nachbarn von dem Salomonstempel der russischen Spindel überzogen. Und ein Komitee hat sich bilden müssen, um die Auslieferung des Studenten Gambardize an die Gefängnisgruel des Verbündeten aufzuhalten. Ob es gelingen wird? Die Interessen des zu Milliarden in russischen „Werten“ angelegten Kapitals sind mächtiger als Menschlichkeit und Schamgefühl.

So wird wieder gemeldet, daß eine Finanzgruppe, diesmal eine englisch-französische, wieder am Werk ist, eine russische Riesenanleihe zu übernehmen. Als Gegenleistung sollen Garantien gewährt werden, die eine Art Oberhoheit der fremden Kapitalisten bedeuten, Eisenbahnen und Wäldungen ihnen in die Hände liefern würden. Damit würde das Selbstbildnis zwischen dem internationalen Kapital und dem blutigen Schmutz des Zarenismus noch enger werden.

Auch der lange geplante und stets verschobene Zarenbesuch in Italien soll der Verwirklichung nahe rücken. Es heißt sogar, der Zar werde, wenn die Gesundheit der Kaiserin es erlaube, und die Frage der Durchfahrt durch die Dardanellen mit der Türkei geordnet sei, nach Rom kommen. Jedenfalls wird die italienische Arbeiterbewegung den Beweis liefern, daß das ar-

beitende Volk sich von der Sozialdemokratie der Regierung preisgegeben

Der Krieg mit Euro
erklärt in einer Beipre
heit, daß tatsächlich die
Tetanus in Aussicht ge
belegen lassen, müsse ein
Sollte es zu Feindselig
bedeutendere Truppen
einberufen müssen. Die
Besorgungen in London
sendungen stehen mit
scheine, in keinerlei Zu
Kreisen beschäftigt man
maroffanischen Konflikt
welche Haltung die r
werden und ob sie der
leisten würden. Die
rischen Agitation auf
auf das Schachbrett
Grenzaktion ist in bi
Madrid, 5. Okt.
Seluan, daß die maro
Beni Burroughs und
Die Zahl der Streik
Die Mauren befehlen
zwei wichtige Strategie

Aus der Sta

— s. e. Das Spiel
auf dem Odenberge
dem Aufmarsch der an
ein frohes Treiben an
zum Blase sah man
im Fußballkampf gegen
wurden Schländer
fordernde Vallsple
mehr an jenen Stelle
sprung geist wurden.
zum Lohle von Holz
die Teilnehmer noch e
Buße gab in einer
Veranstellung und mi
genossen einige bezüg
im sogenannten „Dorn
Arbeits-turmer wo
den sie jetzt verlassen
lehren. — Auf ein
Magistrat hatte es an
Spielplatz bei Meier
Verfügung zu stellen.
selben Blase ein stä
eutsche Turne r
Blase und auch dem
wenn die Freie r
fort hätte abhalten l
sein Zeichen von Par
Turnerschaft sich über
der Frage der Ueber
ihre Übungsstunden
wird im Stadiparke
sprechung sein müssen
annehmen, daß der
recht zu erhalten gew
nutzung der fröhliche
Gebiete zweierlei M
gezeigt, daß die Freie
Übungen Schönes l
Veranstellung neue
monnen werden.

— Stadttheater.
schrieben: Heute wi
zum 4. Male gegeben
sondnie „Der Wiber
Sonabend geht „S
Preisen in Szene.

— Polizeibericht.
nahme von Straßena
jes Monats ab bis
werkverfehr gesperrt

Große und bi
forb tragen. A
Bestrafungen wird d
(Bernhardiner, Leon
länder und deren
Doggen und deren
baggern und jagen.
Sunde und Reibun
lichen Straßen und
zu verleseren pfl
der das Weizen un
nicht hindert. Der
Ausnahme der Pie
einer höchstens 75
Führen auf den Bi

Gielef

on. Dienstag, 5.
3 Alten von Victor
Strauß. Der Text
sogar möglichst büh
ner Kongress, er l
spielen können. Er
zur Frau genommen
nichts wissen will.
sich aufgenommen
stelt sich nun die
an Trivialität kann
Musik ist von Vol
Ueberprüfende, w
spielt und geun
als die Repi ris d
sang mit sich fort.
war in Spiel und
welche die Tänger
sehr stark nach de
als Graf Jedan u
ausgezeichnet.

War

5486

Hervorragend
billiges Angebot!

Grosser

Schürzen-Verkauf

Ganz besonderer
Gelegenheitskauf!

Ein Posten
Türkisch. Teeschürzen
einem billig
Stück 95
Türkisch. Teeschürzen
aus prima Satin
Serie I 185 Serie II 235

Ein Posten
Mieder-Schürzen
aus guten Siamosen und Tupfenfatin
mit schönen Borden
Serie I 95 Serie II 175 Serie III 225
Blusen-Schürzen
aus prima Siamosen und Tupfenfatin
Serie I 195 Serie II 225

Posten
weisse Tändelschürzen
Serie I 58 Serie II 95

Posten
bunte Teeschürzen
mit schönen Befäßen und reich
garnierten Trägern
Serie I 78 Serie II 88 Serie III 95

Posten
weisse Teeschürzen
mit schönen Trägern
ringsum Volant
Serie I 75 Serie II 85 Serie III 155

Mädchen-Reform-Schürzen
mit hübsch. Borden u. Schleife garniert
Größe 45-55 Einheitspreis 95
Mädchen-Kimono-Schürzen
aus prima Siamosen und Tupfenfatin
Größe 45-70 Einheitspreis 98

Türkische Kimono-Mädchen-Schürzen schön
garniert
Größe 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95
Preis 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270

Posten
Knabenschürzen
aus guten Siamosen
Größe 45 50 55
Preis 45 55 65

Posten
Knabenschürzen
aus prima Tupfenfatin
Größe 45 50 55 60
Preis 60 70 80 90

Posten
farbige Teeschürzen
ganz elegante Sachen
Serie I 195 Serie II 240
weisse Teeschürzen
ganz elegante Sachen
195

Ein Posten
**Kimono- und
Prinzess-Schürzen**
Serie I 295 Serie II 325
Mieder-Schürzen
aus besten Tupfenfatin, schön garniert
Stück 135

Posten
bunte Teeschürzen
aus uni braunen, blauen und mode
Stoffen, mit türkischen Befäßen und
Knopfgarnierung
Stück 98

Gebr. Gottschalk

Niedernstrasse 29-31.

BIELEFELD.

Niedernstrasse 29-31.

Stadttheater.
Heute, abends 7 1/2 Uhr:
Ein Walzertraum.
Operette in 3 Akten von Oscar Strauß.
Donnerstag, den 7. Oktober 1909,
abends 7 1/2 Uhr:
Der Biberpelz.
Eine Diebeskomödie in 4 Akten von
Gerhart Hauptmann.
Nächste Operetten-Novität:
= Die Förster-Christi. =

Das Allerbeste
ist
Dalli-
Seifenpulver

Schriften
von
Ludwig Thoma
Preis
geb. brosch.
Moral 3.- 2.-
Lautsüßengesichten 4.- 3.-
Fante Frieda 5.- 4.-
Gothzeit 3.- 2.-
Die Lokalbahn 3.- 2.-
Die Medaille 2.50 1.50
Peter Schlemihl 3.50 2.50
Affessor Karlchen 1.50 1.00
Grobheiten 1.50 1.00
Neue Grobheiten 1.50 1.00
Briefwechsel e. Bayer.
Landtagsabgeordn. 3.00 2.00

Zu beziehen durch die
Buchhandlung „Volkswacht“
Bielefeld, Schulstraße 20.

Fr. Werpel, Herford
Vorteilh. Bezugsquelle sämtl.
Musik-Instrumente
allen für
Verweise, Orchester, Schule u. Haus.
Eigene Reparaturwerkstatt.

**Kochmaschinen, Öfen
und Emaillewaren**

sowie sämtliche Küchengeräte liefern in bester
Qualität zu billigsten Preisen 4742
Beckord & Lohmann
Gütersloherstrasse 58 a. — Fernsprecher 1437.



Das Fruchtmark der Cocosnüsse
dient zur Herstellung der beliebten Butter-Ersatzmittel
Cocosa and **Cocosin**
COCOSA Pflanzenbutter - Marga-
rine, gleicht feinsten Naturbutter im
Aussehen und Geschmack, ist wie
diese für Tafel und Küche ver-
wendbar, aber wesentlich billiger.
Bestandteile: Das Fruchtmark der
Cocosnüsse (Cocosin) Milch u. Eiweiß.
Überall erhältlich!
(Alleinige Produzenten: Jurgens & Pinzgen, G. & H. Gosh (HAG))

Wer die „Volkswacht“ unterstützt, ist wert, auch
rinnen und Lesern der „Volkswacht“ unterstützt zu werden.

Wer wäscht
brauche nur
Dr. Henkel's Waschmittel.
Millionenfach erprobt und bestbewährt; über 30jährige Erfahrungen
in der Branche, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, beliebt
in der ganzen Welt.

Persil:
Pakete à 35 u. 65 Pfg.
Dixin:
Paket 25 Pfg.
**Henkel's
Bleichsoda:**

Das idealste und vollkommenste selbsttätige
Waschmittel von noch nie dagewesener Wasch- und
Bleichkraft.
Wäscht von selbst
ohne jede Arbeit und Mühe, ohne Reiben und
Bürsten, ohne zweimaliges Kochen, ohne Zusatz
von Seife und Soda, ohne Waschbrett. Nur ein-
maliges halbstündiges Kochen und die Wäsche wird
blendend weiss, frisch und duftig
wie von der Sonne gebleicht!
Enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld,
grösste Schonung der Wäsche, da garantiert un-
schädlich bei jeglicher Anwendung.
Im Gebrauch billiges, unerreichtes Wasch-
mittel, erleichtert die Arbeit; kein Bürsten und
Waschbrett. Nur leichtes Nachreiben mit Hand oder
Maschine, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut
unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor
und scharfen Stoffen.
Beste Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen
oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von
schmutzigem Küchengeschirr und Holzgeräten, zum
Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern
von Milchkannen und Molkerei-Gerätschaften, un-
entbehrlich beim Hausputz etc.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften!
Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Herford.
Kochherde
und Öfen verschiedener Sorten
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen!
August Schrader vorm. A. Dürkopp Nachf.

Herford.
Kochherde
und Öfen verschiedener Sorten
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen!
August Schrader vorm. A. Dürkopp Nachf.

Nr. 233.

Der Kampf ge...

Die öffentliche Konf...
in der „Centralhalle“ tag...
Sie war einberufen wo...
sammlung vom 3. Sept...
zunehmen und weiter...
beschließen.
Der Berichterstatter...
Als wir vor etwa einem...
Biervertreterung zu be...
vom Standpunkt des B...
die politischen Verhält...
führten. Es ist so hin...
schuldigen vergessen hätte...
in klarer Weise Stellung...
Die Versammlung ga...
Brauereien zu verhandeln...
die Höhe der Steuer hin...
diese Aufgabe mit aller...
die Angelegenheit wirft...
verfuchen, die Wirt...
und sie auffordern, mit...
fand die erste Sitzung...
Sie hat dazu beigetrage...
Wirt etwas verbessert...
jamen Vorgehen zu, um...
lassen, die am meisten be...
Als dann hat die Kon...
Bereitschaft zu Verbe...
dieselbe Erklärung ab un...
war aber von den Bra...
Die Herren wollten durc...
Kenntnis nehmen. So...
nicht auf. Es wurde...
direktoren und sonstigen...
fragliche Sitzung bot gar...
Es kam dann die dri...
Brauereien beteiligten.
Veranlassung hätten, den...
die Folgen ihres Verhalt...
Vertreter eruchten um e...
die Säumnigen zur Stelle...
handlungen zu finden.
Dann kam die vierte u...
sich die Sache wohlweislich...
schlag von 4 Mt. fests...
Ruin entgegengehen sollte...
holt, die Latten, als da...
gezählt. Wir haben dar...
hier gesagt habe und wo...
geschrieben ist. Die Herr...
umenten bei der Preis...
doch sonst bei einem Kauf...
ihnen, daß die Konsumen...
dort, wo sie Einfluß hat...
wollten. Die Erregung...
torische Verhalten der Br...
den. Nicht nur den Wirt...
ei wiederum aufgegeben...
hätten. Es sei ihnen mi...
Wenn die Herren nicht in...
hätten sie vielleicht auch...
gegenkommen gefunden.
Sie wollten den Kampf...
ihnen gleich, ob sie beim...
Pleite machten. Der Ko...
zurückgegangen, so daß...
Preiserhöhung greifen m...
feien von ihnen vorher...
Kommission habe den V...
lange geschlafen und die...
Bolltarif allein hätten...
herkommen, und sich auch...
durch ihre Indolenz ver...

derer
tskauf!

hürzen

240

hürzen

hürzen

325

hürzen

hürzen

98

hürzen

29-31.

tel.

ettätige

bst

und Geld,

ntiert un-

und Geld,

ntiert un-

s Wasch-

sten und

land oder

st absolut

von Chlor

Einsetzen

igen von

ten, zum

Säubern

ten, un-

Sorten

ten Preisen!

p Nachf.

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 233.

Bielefeld, Mittwoch, 6. Oktober 1909.

20. Jahrg.

Der Kampf gegen die Bierverteuerung.

* Bielefeld, 6. Oktober.

Die öffentliche Konsumentenversammlung, die gestern abend in der „Centralhalle“ tagte, war von etwa 1300 Personen besucht. Sie war einberufen worden, um den Bericht der in der Versammlung vom 3. September gewählten Kommission entgegenzunehmen und weitere Schritte gegen die Bierverteuerung zu beschließen.

Der Berichterstatter Schred führte etwa folgendes aus: Als wir vor etwa einem Monat hier zusammen waren, um die Bierverteuerung zu besprechen, haben wir die Sache nicht bloß vom Standpunkt des Biertrinkers aus betrachtet, sondern auch die politischen Verhältnisse gewürdigt, die zu dieser Verteuerung führten. Es ist so hingestellt worden, als ob ich die Hauptschuldigen vergessen hätte, dem ist jedoch nicht so, ich habe damals in klarer Weise Stellung genommen.

Die Versammlung gab der Kommission den Auftrag, mit den Brauereien zu verhandeln, weil diese eine Versteigerung ihrer Güter durch die Steuer hinaus vorgenommen hätten. Wir sind an diese Aufgabe mit aller Sachlichkeit herangegangen. Wenn wir die Angelegenheit wirksam fördern wollten, dann müßten wir versuchen, die Wirte loszureißen von den Brauereigewaltigen und sie aufzufordern, mit den Konsumenten zu gehen. Demgemäß fand die erste Sitzung der Kommission mit den Wirten statt. Sie hat dazu beigetragen, daß das ungünstige Bild über die Wirte etwas verbessert wurde. Diese stimmten einem gemeinsamen Vorgehen zu, um die Steuerlast von denen tragen zu lassen, die am meisten dazu geeignet erscheinen.

Als dann hat die Kommission der Brauereivereinigung ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen erklärt. Die Brauer gaben dieselbe Erklärung ab und so kam eine Sitzung zustande. Diese war aber von den Brauereirepresentanten äußerst schlecht besucht. Die Herren wollten durch ihren Synodus unsere Wünsche zur Kenntnis nehmen. So sagte jedoch die Kommission die Sache nicht auf. Es wurde darauf bestanden, mit den Brauereirepresentanten und sonstigen Vertretern direkt zu verhandeln, die fragliche Sitzung bot gar keine Verhandlungsmöglichkeit.

Es kam dann die dritte Sitzung zustande, an der sich einige Brauereien beteiligten. Wir erklärten namentlich, daß wir keine Veranlassung hätten, den Herren nachzugeben, sie müßten selbst die Folgen ihres Verhaltens auf sich nehmen. Die anwesenden Vertreter erwiderten um einige Tage Frist, um alles aufzubereiten, die Säumnisse zur Stelle zu schaffen und eine Basis für die Verhandlungen zu finden.

Dann kam die vierte und letzte Sitzung, in der die Brauereien fast vollständig vertreten waren. Die Herren erklärten, sie hätten sich die Sache wohlweislich überlegt und müßten an dem Aufschlag von 4 Mk. festhalten, wenn nicht viele Brauereien dem Ruin entgegengehen sollten. Alle Rechenexempel wurden wiederholt, die Listen, als da sind: Steuern, Zollerz, Löhne usw., aufgezählt. Wir haben darauf geantwortet, was ich früher schon hier gesagt habe und was unzählige Male in der Presse geschrieben ist. Die Herren fanden es eigentümlich, daß die Konsumenten bei der Preisbestimmung mitreden wollten, das sei doch sonst bei einem Kaufvertrage nicht üblich. Wir erwiderten ihnen, daß die Konsumenten doch Tölpel sein müßten, wenn sie dort, wo sie Einkauf hätten, diesen nicht zur Geltung bringen wollten. Die Erregung der Konsumenten sei durch das diktatorische Verhalten der Brauereibesitzer wesentlich gesteigert worden. Nicht nur den Wirten sei der Preis diktiert, auch diesen sei wiederum aufgegeben worden, was sie mehr zu neben hätten. Es sei ihnen mit Bierentziehung usw. gedroht worden. Wenn die Herren nicht in dieser Weise vorgegangen wären, dann hätten sie vielleicht auch bei den Konsumenten größeren Entgegenkommen gefunden. Alles oder nichts, sei ihr Standpunkt. Sie wollten den Kampf bis zum bitteren Ende führen. Es sei ihnen gleich, ob sie beim Bierkrieg oder bei den alten Preisen bleibe. Der Konsum sei in den letzten Jahren stark zurückgegangen, so daß die Brauereien längst hätten zu einer Preiserhöhung greifen müssen. Auch die Folgen des Zolltarifs seien von ihnen vorher nicht richtig eingeschätzt worden. Die Kommission habe den Brauereirepresentanten gesagt, wenn sie so lange geschlafen und die Konsumenten den Kampf gegen den Zolltarif allein hätten führen lassen, dann sollten sie jetzt nicht herkommen, und sich auch noch das alles zahlen lassen, was sie durch ihre Indolenz verschuldet haben. Die Zahlen über den

Konsumrückgang seien oberflächlich zusammengestellt, so daß ein Vergleich nicht möglich sei. Es gehe nicht an, Zahlen aus einer aufsteigenden und einer niedergehenden Wirtschaftsperiode zusammenzustellen, verglichen könne man nur zwei gleiche Wirtschaftsperioden. Einen weiteren Grund des Konsumrückganges sehen die Herren in der Temperenz- und Abstinenzbewegung. Wir wollen die Konstatierung dieses Kulturfortschritts dankbar anerkennen. In Zeitungen, die den Brauereibesitzern nahe stehen, liest man sonst so oft, daß eine gewisse große Bewegung die Arbeiter nur dadurch erregen könne, daß sie diese in die Wirtschaften hebe und dann den unmittelbaren Stoffen von Freiheit und Gleichheit predige. Die Kommission hat den Herren auch gesagt, daß ihr Verhalten doch unlogisch sei, sie zwängen die Konsumenten ja geradezu zur Abstinenz, und die Abstinenzverne hätten alle Ursache, sie zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.

Weiter haben wir betont, daß den Brauereien durch das Gesetz ja auch ein Äquivalent geboten und die Konkurrenz neu entfeindeter Brauereien ausgeschaltet sei. Neue Brauereien haben bis zum Jahre 1915 eine um 50 Prozent und von da ab bis 1918 eine um 25 Prozent höhere Steuer zu tragen. Ferner ist der Zollsatz für fremde Biere von etwa 9,43 Mk. auf 12,50 Mk. pro Hektoliter erhöht worden. Diese den Brauereien zugewandten Vorteile suchten die Herren zu verkleinern, weil deren Hervorhebung ihnen natürlich nicht in den Kram passe. Wir haben die anwesenden Brauereirepresentanten weiter auf den von einer großen Gruppe beschlossenen Schnapsabsatz hingewiesen und betont, daß durch diesen Beschluß die Konsumenten sich wieder mehr dem Biergenuss zuwenden würden. Wenn die Herren etwas Weisheit besäßen, würden sie diese ihnen günstige Situation auszunutzen suchen. Es schien ja so, als ob einige Herren zum Frieden geneigt wären, im entscheidenden Augenblick hielten sie jedoch an den Beschüssen der von ihnen gegründeten Gesellschaft fest. Wir haben kein Interesse daran, mit dieser damals in Dettelde gegründeten Gesellschaft zu verhandeln, wir haben nur mit den Brauereien zu tun, die für unsern Bezirk in Frage kommen.

Der Objektivität wegen sei noch mitgeteilt, daß auch die Wirte den Brauereien noch einen Vermittlungsvorschlag unterbreitet haben. Doch die Herren erklärten auch hier, sie könnten und wollten nicht nachgeben. So ist der Verlauf der Verhandlungen gewesen, die Brauereigewaltigen wollen also den Krieg noch fortsetzen.

Was soll nun geschehen? Die Kommission hat bereits eine Sitzung mit den Verbänden aller möglichen Korporationen, Vereinen usw. abgehalten. Es herrschte volle Einmütigkeit darüber, daß entsprechende Maßnahmen getroffen werden müßten, um die Brauereibesitzer zur Vernunft zu bringen. Die Resolution vom 3. September muß erneut und scharf betont werden. Wenn die Konsumenten verließen noch mehr gefolgt wären, dann wäre die Stellung der Kommission eine noch wichtigere gewesen. Jeder einzelne Konsument muß die Resolution in die Tat umsetzen. Alle Korporationen, Vereine usw. haben die Verpflichtung, auf den Bierkrieg aufmerksam zu machen, und auf alle Feilschereien zu verzichten, bis die Sache zugunsten der Konsumenten entschieden ist. Bedauerlich ist es, daß die Wirte hier zwischen zwei Büffern geraten, aber sie müssen einsehen, daß ihre Interessen bei uns am besten vertreten werden. Um die Wirte nicht zu schädigen, sahle man für notwendige Veranlassungen eine Miets für Licht, Reinigung usw. Bei Veranlassung von Feilschereien solle man nicht darauf herein, daß für eine solche Veranstaltung das alte Maß zum alten Preise gegeben werden soll, das zieht die Sache nur hin.

Es sind auch Stimmen laut geworden, die eine noch schärfere Stellungnahme forderten. Aber wir wollen nicht gleich die schärfsten Waffen anwenden. Die Kommission schlägt der Versammlung folgende Resolution zur Annahme vor:

Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem Bericht der Kommission und erachtet daraus, daß die Brauereibesitzer bis jetzt noch keinerlei Entgegenkommen zeigten. In diesem schroff ablehnenden Standpunkt der Brauereibesitzer erblickt die Versammlung eine Verhärterung der Konsumenten, die mit aller Schärfe von der Versammlung zurückgewiesen wird.

Die Versammlung erneuert die Beschlüsse der Versammlung vom 3. September und erwartet von den Konsumenten die strikte Durchführung derselben, namentlich soweit es sich darum handelt,

den Biergenuss vorläufig gänzlich zu vermeiden, oder höchstens da gelegentlich Bier zu trinken, wo das alte Maß zum alten Preise gewährt wird.

Um der Sache der Konsumenten zu dienen, verpflichtet die Versammlung alle Vereine, Korporationen, Gewerkschaften etc. vorab keine Feilschereien mehr zu arrangieren und alle Veranstaltungen zu unterlassen, bei denen gewohnheitsmäßig Bier getrunken wird.

Die Kommission wird erneut bevollmächtigt, wenn die Umstände es geboten erscheinen lassen, in Verhandlungen mit den Brauereibesitzern zu treten und eventuell weitere Maßnahmen anzuordnen, die eine befriedigende Erledigung der Streitfrage im Interesse der Konsumenten herbeiführen können.

Wenn die Versammlung dieser Resolution zustimmt, dann kommt es aber auch darauf an, daß sie wirksam zur Durchführung gebracht wird. Wenn das geschieht, dann wird auch Bielefeld bald zu den Städten gehören, wo der Bierkrieg zur Zufriedenheit der Konsumenten erledigt ist.

An der Diskussion beteiligten sich verschiedene Herren, die zum Teil eine scharfere Stellungnahme gegen die Brauereien wünschten. Herr Lebbe teilte mit, daß der Bielefelder Konsum-Verein in einigen Tagen wieder gutes Bier zum Preise von 11 Pf. pro halbes Liter liefern könne.

Die Abstimmung ergab die fast einstimmige Annahme der Resolution, dagegen stimmten nur einige Herren von der Wirtevereinigung.

Nach einem Schlusswort des Versammlungsleiters, in welchem dieser nochmals die strikte Durchführung der Resolution allen Anwesenden zur Pflicht machte, wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Der Hofkaplan.

Die Herrschaft der schlesischen Magnaten über das Zentrum hehnt und erklärt die schwarze Zunkerpolitik dieser Partei. Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, daß gerade die katholische Kirche allen Anlaß hätte, ihr Schicksal von dieser wahrhaft antichristlichen Zunkerpolitik zu trennen — gerade im Interesse des Christentums. Aber auch die bayerische Geistlichkeit unterstützt nach wie vor diese Politik, die nicht zum mindesten von den Zunkerbaronen auch zur Unterdrückung der Geistlichen benutzt wird. Diese Herrschaften heben und gebrauchen zwar ihre Kapläne gegen das Volk, sie selbst aber rechnen „ihre“ Dienstverpflichtungen unter das verachtete Geheide.

In der „Zunker“ erzählt einer, der es weiß, wie diese allerchristlichsten Zunkerführer die Diener Gottes behandeln: Vor einigen Wochen erschien in Ihrer Zeitschrift ein Artikel über „Kaplanseleben“. Er erinnerte mich an die miserable Lage armerer Hilfsgeistlichen in Deutschland. Ich meine die Schloßkapläne, die geistlichen Lakaien adeliger Herrschaften, die Männer, die in der Schloßkapelle das Wort Gottes verkünden und in ihrem Nebenamt zur Dokumentierung des frommen Sinnes der Schloßherrn am letzten Platz der Tafel als Dekoration dienen. Erlauben Sie mir, mal ins volle Menschenleben hinein-zugreifen.

Für eine gräßliche Standesherrschaft in der Lausitz wird ein katholischer Schloßkaplan gesucht. Damit der Dödelanbiß nicht hineinzureden hat, soll der Geistliche einer anderen Diözese angehören, wird also aus Oesterreich bezogen. Neunhundert Mark Gehalt: in Wirklichkeit: siebenhundertsechszundneunzig, denn zweimal wöchentlich muß der Kaplan auf die Intonation der Schloßherrn die Messe lesen; macht hundertundvierzig Mark jährlich. Dabei freie Wohnung und Verköstigung. Freie Wohnung etwa im Schloß? Ach nein! Neben den Bureauzimmern, auf einem Korridor. Als Stubennachbar hat der hochwürdige Herr den Amtsschreiber und einen Stallburgen, der beim Militär sich einen Flehen zugezogen hat und nun bis auf weiteres das hochgräfliche Gnadenbrot isst. Nun die grogartige Schloßkapelle. Sie ist in einem Seitenflügel untergebracht. Etwa drei Meter von ihr entfernt ist der Hundebewinger. Vor der Schloßkapelle ist das Zimmer des Leibjägers. Ein dumpfiger Raum, ohne Fußboden, nur Zementfliesen bedecken ihn. In diesen Raum ist meist der Leibhund eingesperrt. Dem Ritter gefällt

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

82

27.

Der Abend im Lager.

Wie ein Lauffeuer hatte sich in den letzten Tagen in dem kleinen Orte verbreitet, daß man den Mörder jenes unglücklichen Johns entdeckt und eingekerkert. Alle Welt wußte dabei im Augenblick, daß er ein Engländer, und zwar ein von Australien entpflanzter Deportierter sei. Daß er nun ohne weiteres an den nächsten Baum aufgehängt werden müsse, verstand sich von selbst. Außerdem hatten die Leute an dem heutigen unruhigen Tage gar nichts gearbeitet, sondern nur in den verschiedenen Zelten, wie sie gerade in der Nähe waren, ihren Durst in Spirituosen gelöscht, dadurch aber sich natürlich nur noch immer mehr aufgeregt.

Die Rückkehr des gegen die Indianer ausgesetzten Trupps vermehrte nur diese Stimmung, und die dabei beteiligten Gewesenen waren um so mehr gereizt, da sie keinen einzigen Indianer, wie sie sich ausdrückten, „zum Stuß bekommen konnten“. Bald hier bald da aber aus den schwer zugänglichen Felskloften, oder aus den Büschen heraus waren Pfeile auf sie geschossen, deren Spitzen sie hier und da leicht verwundeten, ohne daß sie imstande gewesen wären, die wie in den Wäldern hinein verstreuten Schützen zu entdecken. Sittly war besonders wütend, denn sie hatten ihm sein Pferd an drei oder vier Stellen getroffen, und doch mußten sie die Verfolgung zuleht, ohne das geringste Resultat, aufgeben. Die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und es wäre gefährlich gewesen, ihnen in den steilen Schluchten noch länger zu folgen. Niederbrödelnde Steine und Felsblöcke bedrohten sie überdies von allen Seiten, und zeigten ihnen, daß der wachsame Feind alle Höhen besetzt hatte, und doch, auf solchem Terrain, ihnen unerreikbaar blieb.

Sittly hatte sich in den letzten Tagen, in der Absicht, dort ein eigenes, nur mit Smith geteiltes Spielplatz zu gründen, am äußersten Ende des Paradieses ein besonderes Zelt errichtet, das von den letzten Wohnungen bloß durch ein paar ausgeworfene, aber jetzt nicht mehr bearbeitete Gruben getrennt war. Dadurch erhob er sich der Konkurrenz benachbarter Spielplätze und konnte seine Leute gut genug, um zu wissen, daß ihm dort alles aufströmen würde, sobald Manuela nur in seinem Zelte spielte. Wenn die Mädchen auch keinen Sinn dafür hatten, hörten sie doch gern Musik, und ichon das Neue der Sache hätte sie unwiderstehlich angezogen. Dort beschäftigt er sich jetzt mit seinem Pferde, von dessen nassen Rücken er den Sattel geworfen hatte, und wusch ihm, lästliche Klüde dabei in den Bart marmelnd, die von den Pfeilen verwundeten Stellen mit Brandwein aus,

als die Straße heraus Bogles auf ihn zukam und neben ihm stehen blieb. Im Anfang nahm der Spieler wenig Notiz von ihm, denn er war ärgerlich, daß gerade Bogles sich ihrem Zug nicht angeschlossen hatte, ärgerlich über den mißglückten Zug selber, ärgerlich über die ganze Welt. Bogles aber ging trotzdem nicht von der Stelle, sah ihm eine Weile zu und sagte dann: „Sittly, ich bin hergekommen, Euch mit meinem besten Dank das neulich geborgte Geld zurückzugeben.“

„Den Dank könnt Ihr sparen“, brummte der Spieler, „gebt mir nur das Gold, Ihr scheint doch lieber brauchen zu haben und zu graben, als Euch auf leichtere Art das Glück zu zwingen. Nun, jeder nach seiner Neigung oder seinen Fähigkeiten.“

„Ihr habt recht“, sagte Bogles ruhig, „ich passe nicht zum Spieler, das hat mich Smith neulich gelehrt, und überlasse das Geschäft deshalb lieber geschickteren Leuten. Hier sind die vier Unzen im Beutel: Ihr mögt es nachwiegen, es wird gerade treffen.“

„Schon gut“, sagte Sittly, das dargereichte Gold gleichgiltig in seine Tasche schiebend, „gebt aber da hinten vom Pferd weg. Der Brandwein brennt ihm die Wunden, und es schlägt.“

„Ihr scheint also doch mit den Indianern zusammengetroffen zu sein.“

„Gott verdamme die Hunde, aber was schiert das Euch! Eure Haut hattet Ihr wenigstens im Sicherheit.“

Bogles antwortete nichts darauf und sah eine Weile schweigend dem Mann zu, endlich nahm er das Gespräch wieder auf.

„Hier im Camp“, sagte er, „ist indessen allerlei vorgefallen.“

„Ich weiß“, brummte jener. „Sie haben Johns Mörder erwisch. Bin nur neugierig, wer die seine Nase gehabt hat.“

„Jener Cool“, sagte Bogles. „Er hatte mit Johns eine Weile gearbeitet und kannte einen Teil des Goldes, daß der Ermordete bei sich geführt. Besonders ein feines Stück war darunter, das er im Besitz des Fremden fand, und darauf bin ich der Mann verhaftet worden.“

Sittly hatte mit seiner Arbeit aufgehört, und seinen rechten Ellbogen auf das Pferd stützend, blickte er den Erzähler überaus und aufmerksam an.

„Ein besonderes Stück“, lachte er endlich, „das müßte wirklich besonders sein, wenn er da eins vom andern unterscheiden wollte.“

„Er will darauf schwören.“

„Dann werden sie ihn hängen“, lachte der Spieler gleichgiltig, „was kümmert mich! Verdammt die Fremden — so ist einer weniger da!“

„Wißt Ihr, Sittly“, sagte aber Bogles, während er sich umschau, ob niemand in der Nähe wäre. „Wißt Ihr, was das ist — jemand in Eurem Zelt drin?“

„Nein — was soll's?“

„Wißt Ihr, was das für ein Stück Gold war, auf das hin sie ihn verhaftet haben?“

„Ob ich das weiß? Seid Ihr verrückt oder betrunken? Wie soll ich das wissen?“ höhnte der Spieler.

„Eins von denen“, fuhr Bogles, ohne sich jedoch außer Fassung bringen zu lassen, fort, „das Ihr mir neulich morgens geborgt habt.“

„Ach?“ rief Sittly in wildem Grimm emporfahrend, „habt Ihr etwa Lust, mich in die Geschichte mit hineinzubringen, irgend einer tollen Idee zuliebe, die Ihr Euch in den Kopf gesetzt? Verdammt es, Bogles, Euch wäre in dem Falle wohl, Ihr hättet Kalifornien in Eurem Leben nicht berührt!“

Der Blick, den er dabei dem jungen Manne zuschleuderte, war so drohend und wilder Leidenschaft voll, daß dieser fast unwillkürlich davor zurückschrak. Das aber, was ihm seit einer Stunde etwa mit schwerer Sorge auf dem Herzen lag, mußte er davon abschütteln, er mußte für sich selber wenigstens Gewißheit haben, und fuhr mit ruhiger, aber doch zitternder Stimme fort: „Mich versteht mich nicht, Sittly. Ihr habt Euch stets freundlich gegen mich gezeigt, und ich wäre der letzte, der Euch in irgend eine unangenehme Geschichte verwickeln möchte, aber eine Frage müßt Ihr mir beantworten, mir allein, keinem Menschen weiter, alles übrige überlaßt dann mir.“

„Erst sagt mir“, fragte Sittly zurück, „wer Euch eine solche tolle Idee in den Kopf gesetzt hat.“

„Welche?“

„Das Ihr das Gold von mir bekommen habt, und wie kam es später in des Fremden Hand?“

„Ich kaufe ihm kein launigewordenes Pferd ab.“

„Dahin geworden?“ fragte Sittly, aufmerksam werdend, „der vermeintliche Mörder ist ein Engländer, wie?“

„Ja, ein noch junger Mann.“

„Das Pferd war ein Brauner mit weißem Stern und, wenn ich nicht irre, einem weißen Hinterbein.“

„Allerdings, habt Ihr es früher schon gesehen?“

Ein boshaft höhnisches Lächeln zuckte um Mund und Augen des Mannes, als er, ohne die letzte Frage zu beantworten, vor sich hinbrummte: „Also der Burische ist's, dem hätt' ich ein ähnliches Ende prophezeit. Aber es geschieht ihm recht, warum kommt er hierher!“

„Also Ihr kennt ihn?“

„Von Ansehen, und der hat geschworen, daß er das Gold von Euch bekommen habe?“

„Nein, das hat er nicht, er hat sogar gesagt, er könne es nicht beschwören, da er in der letzten Zeit mehrere Sachen verkauft und die einzelnen Stücke nicht so genau betrachtet habe. Aber er glaubte, daß es unter dem Gold gewesen, das er von mir erhalten hätte, und der Sheriff stellte mich deshalb zur Rede.“

„Halt — so? Und Ihr?“

„Sittly“, sagte der junge Mann und drehte sich halb ab von dem Spieler, denn er schämte sich seines Retterdanks, „ich gab ausweichende Antworten, ich sagte dem Sheriff, daß ich das Stück Gold nicht kenne.“

beträchtlicher war. Seit 20 Jahren ist eine solche Steigerung an einem Tage auf dem Zuckermarkt nicht zu verzeichnen gewesen. Diese Preisbewegung ist keineswegs die Folge schlechter Ernteaussichten, sie ist lediglich das Werk eines argellosen Spekulantentums. Es hatte sich ein Konjortium unter Führung des Großspekulanten Santa Maria, eines sehr reichen Chilienen der seinen Sitz in Paris hat, gebildet, um den Dezemberpreis für Zucker durch Ankauf der andienungsfähigen Ware hinaufzujuchrauben. Dieses räuberische Mäander ist über alle Erwartungen geglückt. Die Absicht des Konjortiums war nicht unbekannt geblieben, war aber wenig beachtet worden, da die Hamburger Vagerbestände von Rohzucker in diesem Jahre 420 000 Sad betragen gegen 194 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. In den vorangegangenen Tagen war das Angebot für Septemberlieferung ganz normal, als aber am 29. des verfloffenen Monats einige Nachzügler, die mit der Dedung ihrer Verpflichtungen auf Vierzehnung aus den dargelegten Gründen gewartet hatten, nun zu ihren Käufen schreiten wollten, stellte sich heraus, daß der letzte noch vorhandene Zucker alter Ernte „eingeperrt“ war. Der Pariser Großspekulant und seine Helfer hatten diese Zuckervorräte an sich gebracht, erst bei einem Preise von 14,05 Mark für den Zentner fanden sie sich bereit, Ware abzugeben. Bei diesem Treiben haben aber nicht nur einige Händler und Spekulanten große Verluste erlitten, es ist wirtschaftlich gemeingefährlich, weil die durch Ringbildung hervorgerufene Panne, die jeder sachlichen Veredigung entbehrt, die Preisgestaltung auf Zuckermärkten schädlich beeinflusst. Das Destreben, die Panne für längere Zeit durchzuhalten, wird hoffentlich zuhanden werden, denn die Aussichten für die neue Nebenernte sind zweifellos günstige. — Ein in seiner wirtschaftlichen Tragweite noch gefährlicheres Spekulationstreiben hatte sich in der letzten Zeit auf den amerikanischen Baumwollmärkten entwickelt. Ungünstige Erntebefürchte und Meldungen über Verheerungen durch Stürme in einzelnen Baumwolldistrikten führten zu außerordentlichen Steigerungen des Preises für Roh-

Untergrundbahn, die man
an Clyde hinwegstreid
kreist. Für 1½ Penn
mal rund herum. Ihr
ehr, den die Millionere

Gibt man gar in rein landwirtschaftliche Gegenden, so findet man „Jahresarbeitsverdienste“ für erwachsene männliche Arbeiter von 360 Mark in großer Zahl. Vereinzelt gehen sie sogar bis auf 320 Mark herunter (Regierungsbezirk Breslau und Oppen.). Für erwachsene weibliche Arbeiter find die Jahresarbeitsverdienste vielfach auf 240 Mark, vereinzelt auch auf 200 Mark festgelegt. Für die jugendlichen Arbeiter trifft man Sätze von 180 und 150 Mark sehr häufig.

Sind nun diese Sätze richtig festgesetzt oder sind sie es nicht? Wir wollen zugunsten der Verhältnisse in der Landwirtschaft annehmen, daß sie zu niedrig festgesetzt sind. Denn wären sie richtig, so bildeten sie eine herbe Anklage gegen die Agrarier, die den Arbeitern nur Bettelpennie als Lohn anbieten.

Die geringfügigen Sätze haben natürlich die Wirkung, die Berufsgenossenschaften und damit wieder die Unternehmer zu entlasten. Die „Renten“, die bei solchen Jahresarbeitsverdiensten“ herausgerechnet werden, sind kaum der Rede wert. Nehmen wir an, ein jugendlicher Arbeiter, für den das Jahreseinkommen auf 150 Mark festgesetzt ist, wird vollkommen dauernd durch Betriebsunfall erwerbsunfähig. Die „Vollrente“, die er erhält, beträgt nur 100 (einbunter) Mark pro Jahr! Die Arbeiter mühten sich buchstäblich vergebens, wenn sie auf solche „Renten“ angewiesen wären. Verliert der Arbeiter „nur“ ein Auge, für das höchstens 33 1/3 Prozent der Vollrente gewährt wird, so erhält der junge Mann 33 Mark pro Jahr! Für landwirtschaftliche Betriebsbeamte und solche in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter, die eine besondere technische Fertigkeit erfordernde Stellung einnehmen, soll allerdings die Rentenberechnung nach dem Individuallohn vorgenommen werden. Die land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben es aber auch hier verstanden, die Absichten des Gesetzgebers zu schanden zu machen, und auch diese Personen meist nur mit den niedrigen Renten zu begnügen.

Leider bringt der Entwurf der Reichsversicherungsordnung keine Aenderung dieser unerhörten Zustände. Die Ausnahmebestimmung, die ja die Landarbeiter im Arbeiterrecht überhaupt haben, soll bestehen bleiben. Wir müssen daher mit aller Energie dagegen ankämpfen.

ss. Der Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter. Die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen nehmen in der Unfallversicherung deshalb eine Ausnahmestellung ein, weil ihre Rentenansprüche nicht, wie bei den gewerblichen Arbeitern, nach dem wirklichen, sondern nach einem abgeklärten durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst berechnet werden. Das Unfallversicherungsgezet für Land- und Forstwirtschaft bestimmt: „Bei Berechnung der Rente gilt als Jahresarbeitsverdienst derjenige Verdienst, welchen land- oder forstwirtschaftliche Arbeiter am Orte der Beschäftigung durchschnittlich erzielen. Der Betrag dieses durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes wird durch die höhere Verwaltungsbehörde je besonders für männliche und weibliche, für jugendliche und erwachsene Arbeiter festgelegt.“ Dieses Ausnahmerecht bedeutet nun für die in Frage stehenden Arbeiter deshalb eine schwere materielle Benachteiligung, weil die Durchschnittssätze von den Behörden außergewöhnlich niedrig festgelegt sind. Sind schon die bekannten „ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagelöhner“ sehr niedrig festgelegt, so gehen die durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste der Landarbeiter meist noch weit darunter. Es betragen die behördlich normierten Jahres-einkommen für erwachsene männliche Arbeiter z. B.

in	für Land- u. forstwirtsch. Arbeiter nach dem festge- gesetzten Durchschnitt	für gewerbliche Arbeiter nach dem ortsüb. Tagelohn
Breslau (Stadtkreis)	550 M	720 „
Breslau (Landkreis)	380 „	435 „
Erfurt (Stadtkreis)	675 „	750 „
Erfurt (Landkreis)	480 „	600 „
Meißen (Stadtkreis)	650 „	690 „
Meißen (Landkreis)	600 „	600 „
Hannover (Stadtkreis)	800 „	810 „
Hannover (Landkreis)	660 „	675 „
Düsseldorf (StadtKreis)	870 „	900 „
Düsseldorf (Landkreis)	700 „	780 „
Wiesbaden (StadtKreis)	750 „	840 „
Wiesbaden (Landkreis)	660 „	720 „
Baunten (StadtKreis)	600 „	660 „
Baunten (Landkreis)	530 „	495 „

Gibt man gar in rein landwirtschaftliche Gegenden, so findet man „Jahresarbeitsverdienste“ für erwachsene männliche Arbeiter von 360 Mark in großer Zahl. Vereinzelt gehen sie sogar bis auf 320 Mark herunter (Regierungsbezirk Breslau und Oppen.). Für erwachsene weibliche Arbeiter find die Jahresarbeitsverdienste vielfach auf 240 Mark, vereinzelt auch auf 200 Mark festgesetzt. Für die jugendlichen Arbeiter trifft man Sätze von 180 und 150 Mark sehr häufig.

Sind nun diese Sätze richtig festgesetzt oder sind sie es nicht? Wir wollen zugunsten der Verhältnisse in der Landwirtschaft annehmen, daß sie zu niedrig festgesetzt sind. Denn wären sie richtig, so bildeten sie eine herbe Anklage gegen die Agrarier, die den Arbeitern nur Bettelpennie als Lohn anbieten.

Die geringfügigen Sätze haben natürlich die Wirkung, die Berufsgenossenschaften und damit wieder die Unternehmer zu entlasten. Die „Renten“, die bei solchen Jahresarbeitsverdiensten“ herausgerechnet werden, sind kaum der Rede wert. Nehmen wir an, ein jugendlicher Arbeiter, für den das Jahreseinkommen auf 150 Mark festgesetzt ist, wird vollkommen dauernd durch Betriebsunfall erwerbsunfähig. Die „Vollrente“, die er erhält, beträgt nur 100 (einbundert) Mark pro Jahr! Der Arbeiter müht sich buchstäblich vergebens, wenn sie auf solche „Renten“ angewiesen wären. Verliert der Arbeiter „nur“ ein Auge, für das höchstens 33 1/3 Prozent der Vollrente gewährt wird, so erhält der junge Mann 33 Mark pro Jahr! Für landwirtschaftliche Betriebsbeamte und solche in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter, die eine besondere technische Fertigkeit erfordernde Stellung einnehmen, soll allerdings die Rentenberechnung nach dem Individuallohn vorgenommen werden. Die land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben es aber auch hier verstanden, die Absichten des Gesetzgebers zu schanden zu machen, und auch diese Personen meist nur mit den niedrigen Renten zu bedenken.

Leider bringt der Entwurf der Reichsversicherungsordnung keine Aenderung dieser unerhörten Zustände. Die Ausnahmebestimmung, die ja die Landarbeiter im Arbeiterrecht überhaupt haben, soll bestehen bleiben. Wir müssen daher mit aller Energie dagegen ankämpfen.

Gerichtliches.

Schwere Strafe. Bamberg, 5. Okt. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Schneidergesellen Schlumbrecht aus

Schwere Strafe. B a m b e r g, 5. Okt. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Schneidergesellen Schlumbrecht aus

Eisenbahnunfall. London, 5. Okt. Die „Daily Mail“ meldet aus Saloniki: Infolge der gewaltigen Regengüsse ist die Eisenbahnbrücke auf der Linie Gumenbie-Guepaessh fortge-

Athen, 6. Okt. Großes Aufsehen erregt die bevorstehende Wiederaufnahme des Marineoffiziers Kotori in den attiden Dienst. Er wurde feinerzeit zur Disposition gestellt, weil er Enthüllungen über die Haltung des Prinzen Georg und verschiedene höhere Marineoffiziere während des letzten Krieges gemacht hatte.

Standesamts-Nachrichten.

Sieger. In der Zeit vom 16. bis 30. September 1909 sind beim hiesigen Standesamt angemeldet:

Geburten: Söhne: Landwirt Heinrich Koch, Sieger 270; Fabrikarbeiter Wilhelm Heywinkel, Sieger 295.

Töchter: Fabrikarbeiter Heinrich Fric, Sieger 361; Fabrikarbeiter Friedrich Möller, Sieger 338; Fabrikarbeiter Ernst Schierembeck, Sieger 180; Neubauer und Fahrradhandwerker Gustav Tiefbitter, Sieger 329; Schleifer Heinrich Werning, Sieger 212; Hilfsweidenhändler Theodor Springhausen, Sieger 160; Fabrikarbeiter Friedrich Klein, Sieger 266 (Zwillingen); Schleifer Friedrich Siedemann, Sieger 39; Maurer Friedrich Weber, Sieger 363; Fabrikarbeiter Heinrich Drestrüger, Sieger 129; Dachdecker Ludwig Borge, Sieger 46.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Heinrich Grabbert, Lammershagen 54, und Fabrikarbeiterin Wilhelmine Bästert, Sieger 304; Fabrikarbeiter Oskar Rabe, Sieger 284, und Näherin Emma Stieghorst, Sieger 284; Dreher Wilhelm Hoeder, Sieger 244, und Fabrikarbeiterin Emma Klemme, Sieger 82; Arbeiter Ludwig Hartmann, Sieger 202, und Weberin Auguste Weiser, Sieger 337; Klempner Heinrich Ellermann, Sieger 306, und Fabrikarbeiterin Elise Schönlund, Sieger 232; Fabrikarbeiter Heinrich Wörmann, Bielefeld, Bändenerstraße 18, und Fabrikarbeiterin Mathilde Hillewede, Sieger 284; Fabrikarbeiter Aug. Benjell, Sieger 57, und Weberin Luise Riedert, Bielefeld, Deimoldstraße 192; Fabrikarbeiter August Herbst, Sieger 61, und Fabrikarbeiterin Pauline Beckmann, Theesen 45.

Eheschließungen: Weber Heinrich Niemann, Sieger Nr. 84, und Marie Scher, Sieger 10; Schlosser Rudolf Wittenborn, Sieger 296, und Näherin Anna Korte, Bielefeld, Dittstraße 22.

Todesfälle: Landwirt Karl Hermann Julius Meyer in Glentrup genannt Meyer zu Harlage, Sieger 2, 48 J.; Schuhmacher Karl August Kuhlmann, Sieger 122, 43 J.; Auguste Anna Luise Siebert, Sieger 363, 18 Tage; Wilhelm Koch, Sieger 270, 5 Stunden; Dietrich Gustav August Walter Jäschke, Sieger 230, 7 Mon.; als togeboren: ein Mädchen des Fabrikarbeiters Wilhelm Obermeier, Sieger 73.

Quittung.

Gewerkschafts-Kassenzins. Für die streikenden Arbeiter in Schweden gingen bei dem Unterzeichneten ein: Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Zimmerer 10,—, Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Zimmerer 10,—, Liste 1: 3,80, Liste 2: 13,80, Liste 3: 12,20, Liste 4: 11,20, Liste 5: 6,10, Liste 6: 8,10, Liste 7: 3,80, Liste 8: 3,15, Liste 9: 4,30, Liste 10: 5,80, Liste 11: 0,80, Liste 12: 1,50, Liste 13: 1,50, zusammen 106,05 Mark. Salzfusen, 4. Oktober 1909. Gustav Brandt

Vereins-Kalender.

Die nachstehenden durch Fettdruck hervorgehobenen Vereine gehören den in Betracht kommenden Zentralorganisationen an: Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Arbeiter-Sängerbund, Arbeiter-Turnerbund.

Donnerstag.

Männer-Gesangverein „Hoffnung“ abends 9 Uhr bei Fischer, Herforderstraße.

Arbeiter-Gesangverein „Solidarität“ 9 Uhr bei Hellingner, Schmiedestraße.

Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“, Gadderbaum 9 Uhr bei Bradtke.

Zitherklub „Alpenklänge“ 9 Uhr bei Lange, Teichstraße.

Zither-Quartett-Verein 9 Uhr bei Hagmann, Heeperstraße.

Arbeiter-Turnverein „Westfalia“ 8½ Uhr bei Holz, Restaurant zum Siegfried.

Freie Radfahrer-Vereinigung Bielefeld, Abteilung 3, ¼ 9 Uhr bei D. Lohmann.

Regellklub „Hamburger Wappen“ 8½ Uhr bei Bogt, Hallerweg.

Regellklub „Einigkeit“ abends 9 Uhr bei Beckmann, Al. Howe.

Regellklub „Atlas“ 9 Uhr bei Wöhler, Heeperstraße.

Radfahrerklub „Eitrad“ 9 Uhr bei Freudenau, Heeperstraße.

Stadtklub „Zur guten Quelle“ 9 Uhr bei Witte Pilgrim, Siegelstraße 50.

1. Bielefelder Bandonion-Klub ¼ 9 Uhr bei Fritz Beckmann, kleine Howe.

Theaterklub „Thalia“ 8 Uhr bei Freudenau, Heeperstraße.

Guttemplerorden, Loge „Westfalenland“ 8½ Uhr.

Sudbrat. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“, Männer- und Altersriege, 8½ Uhr bei Jöhrmann.

Sieger. Arbeiter-Radfahrerklub „Wanderer“ von Giff, Deimoldstraße.

Brachwede. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ 8½ Uhr bei Karl Schröder.

Schilbe. Gesangverein „Seiderose“ 9 Uhr bei Sietmann, Herforderstraße.

Schilbe. Radfahrerverein „Fliegender Adler“ 9 Uhr bei Krämer.

Schilbe. Kraft-Sport-Verein ¼ 9—¼ 11 Uhr bei Wirt, Schaefermann, Wilhelmstr. 17.

Schilbe. Guttempler-Loge „Rote Erde“ 8½ Uhr bei Grot, Haus, Amelstraße 7.

Badenhausen. Regellklub „Freie Bahn“, 8½ Uhr bei Böle.

Seepen. Turnverein „Jahn“ 8½ Uhr bei Wirt Müller, Ueberbissen.

Ueberbissen. Radfahrerverein „Victoria“ 9 Uhr bei Tiggas, Kollfing.

Werther. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“ 9 Uhr bei Bräun.

Serford. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“ 8½ Uhr bei Lieble.

Serford. Arbeiter-Turnverein „Stiftberg“ 9 Uhr bei Wirt Tiemeher.

Serford. Arb.-Turnverein „Einigkeit“ 8½ Uhr bei Wirt S. Freitag, Ahmferstraße.

Spenge. Arbeiter-Gesangverein „Solidarität“ 8½ Uhr bei Wirt Lippelmann.

Derlinghausen. Arbeiter-Gesangverein „Solidarität“ 8½ Uhr bei G. Köhr.

Schötmär. Radfahrerverein „Wanderer“ ¼ 9 Uhr im „Tiboli“.

Deimold. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ 8½ Uhr im Vereinslokal „Centralhalle“.

Deimold. Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts“ 9 Uhr.

Süßlenger. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ 9 Uhr.

Süßen. Arbeiter-Gesangverein „Harmonie“ 9 Uhr.

Röhme. Arbeiter-Gesangverein 9 Uhr bei Mölle.

Winden. Arbeiter-Sängerbund 8½ Uhr: Gemischter Chor.

Lübbecke. Arbeiter-Radfahrerverein „Schwalbe“ 9 Uhr bei Wirt Baumeister.

Burgheinfurt. Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung“ 8½ Uhr im Vereinslokal.

Gefunden

haben hunderttausend Hausfrauen, daß man wesentliche Ersparnisse macht, wenn man täglich Kathreiners Malzkaffee verwendet. Kathreiners Malzkaffee ist unschädlich, wohl-schmeckend und dabei außerordentlich billig. Das letztere ist bei den jetzt so teuren Zeiten sehr beachtenswert. Man hüte sich vor Nachahmungen und vor lose ausgewogenem Malzkaffee, der oft weiter nichts wie gebrannte Gerste ist!

Soeben erschien:
Simplicissimus-Kalender 1910.

Preis 1 Mk.
Porto nach auswärt. 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Buch-handlung „Volkswacht“.

Wichtig für Tafel u. Küche!

Bonella

feinste Pflanzen-Margarine,
bester Ersatz für Meiereibutter.

Wahnschaffe Muller & Co. m.b.H. Cleve

Bahnhofstrasse. Kinematographen-Theater zur alten Post. Bahnhofstrasse.

Neu! Der Zuschauerraum ist auf japanische Art neu und elegant dekoriert! Neu!

Täglich von ¼ 4 Uhr nachmittags ab: Konzert des Boley-Gezettes.

Elite-Kapelle, die mit ihren künstlerischen Leistungen überall, unter anderen auch in Berlin und Charlottenburg großen Beifall fand und mit ihrem umfangreichen modernen Repertoire und dem exakten Zusammenspiel auch hier sofort durchschlagenden Erfolg errang.

Das Programm bringt nur erstklassige und interessante Novitäten!

Der Klub der Selbstmörder.

Erlebnisse eines Reporters in der Klaustrung der Selbstmordkandidaten.

In eine höchst unangenehme Lage kommt der Bericht-erstatler dadurch, daß er die sogenannte Mordkarte steht, womit er verpflichtet ist, sich binnen 24 Stunden ums Leben zu bringen. Durch die Energie seiner Frau und eines berühmten Detektivs wird er gerettet.

Eine gut gelungene Operation.

Gewagter ärztlicher Eingriff und dessen amüsante Folgen.

Mein Frauchen, ein Käbchen.

Humoreske von einem Weibchen, das schmeicheln, aber auch kränken kann.

Die Ruinen von Cingad.

Wunderbar schönes Reisepanorama.

Nella von Lorezano.

Venetianische Sage aus dem Jahre 1400.

Die schöne Nella wird ihrem Gatten, der auf Reisen geht, untreu. Durch den Verrat des eifersüchtigen Hausvaters wird der betrogene Gatte in das Haus des Verführers geleitet und letzterer muß in Gegenwart der Geliebten sein Leben lassen.

August, hüte deinen Hut!

Von ergötzlicher Komik.

Das letzte Lied.

Ein ergreifendes Künstler-Drama.

Die Tochter eines reichen Fabrikanten folgt einem Geigenvirtuosen, der sie später schändlich betügt. An ihrem frühen Sterbedeute spielt ihr der Reiche das letzte Lied.

Kleine Anzeigen-Gefe.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in der fetten Ueberschrift 10 Pfg.

Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Kochherde und Defen

habe in enorm großer Auswahl am Lager, erstklassige Fabrikate, lang-jährige Garantie, billige Preise. Teil-zahlung gestattet. Besichtigung ohne Kaufzwang. Adolf Heine, Ritter-strasse 57, Spezial-Geschäft für Defen, Herde, Gelschränke. 5456

Matratzen.

Die allerneuesten verbesserten Stahl-feder-Matratzen mit 20jähriger Gar-antie sehr billig in der Fabrik von F. Mertens, Jahnsplatz. Alle Ma-tratzen werden umgearbeitet. 5192

Verlobte

finden die allergrößte Auswahl in Küchen, Schlafzimmern und Wohn-zimmern allerneuester Modelle im Möbelhause von F. Mertens, Jahns-platz. Eigene Tischler-, Maler- und Polsterwerkstätten. Besichtigung ohne Kaufzwang. Lieferung frei. Preise konkurrenzlos billig. 5190

Mädchen.

Anfängerin suche für sofort ein ordentliches, fleißiges Mädchen für sämtliche Hausarbeiten. Frau Dietert, Jöllenbenderstr. 37. 5444

Kochherde,

gebrauchte, weiße und schwarze, sowie gebrauchte Defen in großer Auswahl gebe unter Garantie tadelloser Funktion-nierens billig ab. Adolf Heine, Ritter-strasse 57. 5450

Frau Vinke,

Beitr. der Naturheilkunde, wohnt jetzt Kurfürststr. Nr. 78, 1. Nähe Jöllen-bederstraße. 5445

Strickwolle

10 Bind 43 Pfg. und besser. Heine. Beimbiele, Brachwede, Bünde, Quern-heim. 14918

Haushälterin,

ältere Frau, für sofort gesucht. Nach-zufragen Gellershagen, Schloßhof-strasse Nr. 101. 5453

Möbel,

größte Auswahl, sehr billig, als: Kleider-schränke 25 Mk., Golschreiteln 12 Mk., Waschtische 12 Mk., Divans 35 Mk., Küchenschränke 24 Mk., Topf-schränke 15 Mk., Tische 8 Mk., Stühle 2 Mk., Trumeaux mit Stufe 25 Mk., Flurgarderoben 14 Mk., Matratzen 10 Mk., Kommoden 21 Mk., Vertikows 40 Mk., Schreibtische 45 Mk. Enorme Auswahl. Gute Verarbeitung. Be-sichtigung ohne Kaufzwang. F. Mertens, Jahnsplatz. 5189

Küchenschrant,

Topfschrant, Tisch u. 2 Stühle für 58 Mk. Goldbach 1, Rebenhaus. 5442

Haarflechten

werden angefertigt, Stück 2 Mark, S. v. Ahrenschildt, Alst.-Kirchstr. 20, Wiedbrod. 5451

Herde,

Defen und Haushaltungsgegenstände in großer Auswahl, auch bei Teil-zahlungen, empfiehlt E. Bratemeier, Herderstraße 72, gegenüber der Schule. 5340

Bettstellen,

300 Stück, mit Matratzen, fabelhaft billig bei F. Mertens, Jahnsplatz. 5191

Ueberzieher,

sehr gut erhalten, für 25 Mk. ab-gegeben Stadtholz 8. 5443

Kartoffeln,

bide, weiße, hat billig abzugeben S. Bitter, Brachwede. 5452

Frische Eier 68

Wiedbrod. 5451

Zwetschen,

große Sendung, Pfd. 6 Pfg., empfiehlt Oppermann, Bürgerweg 44. 5454

Kartoffeln

zum eintellern, alle Sorten, empfiehlt billigst Oppermann, Bürgerweg 44. 5455

Dünger,

guter, zu verkaufen. Neben der 10. Bürgerstraße. 5434

Zimmer,

möbliert, mit voller Pension zu ver-mieten. Jöllenbenderstraße 16, 1. Etg. 5440

Frauen!

Verpflichtet bei Eueren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“. 5451

Achtung!

Teppiche

mit kleinen Befehlern.

Linoleum-Teppiche,

Vorlagen, Reste u. Läufer

prima Qualitäten,

Gardinen, Stores, Portieren,

Bettvorlagen, Chaiselongue-

und Tischdecken

und viele spottbillige Ge-

legenheitskäufe.

Lützowstr. 7, 1. Etg.

nächst dem Westfalia-Automat.

Keine teuren Bodenmatten, fast keine Unkosten, nur beste Quali-täten, daher so unerreicht

billig. 5439

Neue Bedichte

von

Georg Herwegh.

Preis 1.00.

Porto nach auswärt. 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volkswacht, Bielefeld.

Abonnementpreis

für Bielefeld und Umgegend

wie bei sämtlichen Agenturen

ins Haus gebracht 60 Pfg. m.

isch. Durch die Post be-

1,80 Mk. vierteljährlich erl-

bestellg.

Erscheinungstage

mit Ausnahme der Sonn-

feiertage täglich nachmitt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 3.

Nr. 234.

Die heutige N

Ein wichtiger Bei

amtes zur Reform

Das Reichsversicher-

des Innern zur Begut-

sicherungsordnung nicht

erachtet ist es, daß das Re-

ichienenen Heft des Re-

hauspflege bei den Ver-

run in den Jahren 1900

hat, dem wir den Einzel-

Invalidenversicherungsge-

Die Invalidenversicherungs-

ist dem Vorstaube der I-

worden, einem Rentener-

der Rente Aufnahme in

von Dritten unterhalten-

rungsanstalt zu gewähr-

vierteljahr und, wenn e-

Ablauf dieses Zeitraums

vierteljahr an den Ver-

diese Invalidenhauspfle-

der Begründung ihres U-

Rechnung getragen werd-

lichen, insbesondere all-

ihnen zugewilligten Ren-

In der Tat kann ei-

Invalidenhaus viel besse-

für sich mit seiner gerin-

dabei in Betracht, ob die

Behandlung der Invalid-

denn nur dann fühlen

häuser wohl, bleiben da-

ihnen, ihre Aufnahme

Außerdem fragt es sich

jenem Rechte, das ihnen

brauch machen

Der Bericht des Re-

Invalidenhauspflege hebt nun

versicherung in neuerer

wachsendem Maße Gebr-

Invalidenversicherung he-

Invaliden, 1907 im gar-

häuser im Betrieb.

Schon diese Tatsache,

wie die Versicherungsan-

und mehr auch diesem

merkmalen zugewendet

Trotzdem war in Wal-

der Versicherungsanstalt

macht haben, sehr gering.

waren im Jahre 1908 in

10 Heilanstalten, ge-

boten nur 10 Anstalten

Anstalten je ein Invalid-

Invaliden und eine An-

hatte eine Anstalt ein

boten ihre Invaliden

gebracht. Von den An-

stalten, haben einige an-

überwiesen. Zusammen

jenem Rechte bisher G-

nicht weniger als 41 —

Gebrauch von jenem wi-

die Hälfte aller Anstal-

Berichtstatters zu rede-

Dürftige ihre Aufmerk-

Nach bezeichnender i-

Invaliden verpflegt in

Sahre 1907 auf 234 im

Weiber sind in dem

nicht die Zahlen der I-

Rente auf Grund des

Wir wollen diese Kade a-

im ganzen 995 810 Ver-

nur einem fast verschwi-

ndelben die Invaliden

Das ist zu einem gute-

der Versicherungsanstalt